Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1933

56. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 25. Januar 1933. Nummer 4.

Wenn der Herr uns verzeiht.

Mel: Stille Nacht, heilige Nacht.

Himmelsluft, Himmelsluft
Zieht so sanft durch die Brust,
Und es perlen im seligen Glück
Freudentränen, im leuchtenden Blick,
Wenn der Herr uns verzeiht.

Sel'ger Fried', sel'ger Fried'
Wie ein Strom durch uns zieht,
Daß im Herzen ein Jubelton klingt,
Und die Seele ein Dankeslied singt,
Wenn der Herr uns verzeiht.

Süße Ruh', süße Ruh'
Deckt uns dann hier schon zu,
Selbst im Kampfe, im Sturmesgebraus'
Ruht man selig beim Heilande aus,
Wenn der Herr uns verzeiht.

Das Gericht, das Gericht
Gilt uns dann ewig nicht,
Und der Schrecken der Seelenangst weicht
Einem Sehnen, das himmelan steigt,
Wenn der Herr uns verzeiht.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Bauet euch als die lebendigen Steine!

1. Petri 2, 5.

Von Jesu, unserm Musterlehrer, sagt die Heilige Schrift, daß er ohne Gleichnisse nicht zu seinen Zuhörern redete. Diese Lehrweise reizt den Zuhörer zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken. Die alten Propheten hatten das auch schon erkannt, und die heiligen Apostel befolgten dieselbe Methode.

Jesus vergleicht seine Jünger in Luk. 10, 3 mit Lämmern; im Hohenliede Salomos 5, 2 und in Hosea 7, 11 werden den Kindern Gottes Eigenschaften der Taube beigelegt; in Psl. 1, 3 und Jes. 11, 3 werden sie als Bäume hingestellt. Die Gottlosen hingegen werden im Worte Gottes mit reißenden Tieren — Wölfen, Hunden — oder minderwertigen Gegenständen: Stroh, Spreu, Stoppeln usw. verglichen. Hier stellt der Apostel Petrus einen besonders auffallenden Vergleich an: Kinder Gottes und Steine. Mit dem Attribute „lebendige" hebt er aber den großartigen Unterschied in diesem Gleichnisse hervor: Kinder Gottes sind lebendige Steine.

In Vers 4 heißt es, daß sie zu dem lebendigen Steine, Jesus, gekommen seien, und zwar nach Vers 7 durch den Glauben. Sobald sie an den glaubten, strömte göttliches Leben in sie hinein, wodurch sie als lebendige Steine geeignet wurden, als Baumaterial zum geistlichen Tempel verwendet zu werden.

Infolge der Sünde war das Herz des nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen verhärtet worden. Der Prophet Jesaia charakterisiert Israel Kapitel 48, 4 folgend: „Denn ich weiß, daß du hart bist und dein Nakken ist eine eiserne Ader, und deine Stirn ist ehern." Wie können nun solche gefühllose Wesen zum Leben kommen? Kapitel 50, 1 heißt es: „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid und des Brunnen Gruft, daraus ihr gegraben seid." Es hat viel, viel gekostet, mich und dich, lieber Leser, ans Tageslicht zu befördern und zum Leben zu bringen. Das Wort Gottes ist der Hammer, der die harten Herzen erschüttert und ihr Widerstreben gegen Gott und die Wahrheit bricht. Es ist das Feuer, das die Herzen erwärmt, Jer. 23, 29; es ist lebendig und kräftig und erzeugt Leben, Ebr. 4, 12; Jak. 1, 18: Der Glaube an Jesum Christum, gewirkt durch das Wort Gottes, ist das Mittel zur Erzeugung geistlichen Lebens der steinernen Herzen.

Als der König Salomo den Auftrag erhielt, dem Herrn einen Tempel zu bauen, da mußten die Bausteine zuvor ausgebrochen und darnach behauen, resp. zubereitet werden, damit sie geeignet wurden, zum Bau des Tempels verwendet zu werden. Achtzigtausend Arbeiter wurden angestellt, diese Arbeit zu verrichten und sie führten dieselbe meisterhaft aus, so daß man keinen Hammer noch Beil, noch irgend ein eisern Werkzeug beim Bauen hörte, 1. Kön. 6, 7.

Das geschah vorbildlich auf den neutestamentlichen Tempel, der aus lebendigen Steinen auferbaut wird zu einer Behausung Gottes im Geist, zu der Jesus Christus der Eck- oder Grundstein ist. Und so wie die natürlichen Bausteine zum Salomonischen Tempel einer Zubereitung, Bearbeitung bedurften, so müssen auch die lebendigen Steine, nach Eph. 4, 12: Die Heiligen — zugerichtet werden in der gegenwärtigen Gnadenzeit, auf daß er uns darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst.

Es erforderte ein gewisses Maß technischer Kenntnisse, diese Steine zu bearbeiten. 2. Mose 28, 11 wurden solche Arbeiter Stein[illegible] genannt. Sowohl die Stiftshütte, als auch der Salomonische Tempel wurde von solchen kunstbegabten Werkmeistern genau nach dem gezeichneten Vorbilde, 2. Mose 25, 8 und 1. Chr. 28, 19, zubereitet und fertig gebaut. Die Kinder Gottes sollen zu einem geistlichen Hause, einem heiligen Tempel in dem Herrn, zugerichtet werden. Diese Aufgabe haben laut Eph. 4, 11—12 die Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer und Hirten. Doch die lebendigen Steine unterscheiden sich von den Natursteinen darin, daß sie als selbstbewußte Wesen die Aufgabe haben, sich auch selbst zu bauen, sich zu erziehen. Nach 1. Kor. 11, 28 soll er sich selbst prüfen, nach 2. Kor. 13, 5 sich versuchen, ob er im Glauben sei. Doch wir sollen uns auch gegenseitig wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, Ebr. 10, 24, auch trösten in allerlei Trübsal, 2. Kor. 1, 4, und auch ermahnen, 1. Thess. 5, 14.

Wenn schon die Bearbeitung der natürlichen Bausteine ein gewisses Maß technischer Kenntnisse erforderte, wieviel mehr die Zubereitung der lebendigen Steine. Paulus schreibt an Timotheus im 2. Briefe Kap. 2, 2: „Was du von mir gehöret hast durch viel Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren." Der lebendige Stein empfindet es, wenn er bearbeitet wird, deshalb verlangt es Vorsicht und Kenntnisse, um nicht unnötige Schmerzen zu verursachen. Der Vorsteher einer Gemeinde bat einen Gemeindebruder, ihn beim Hausbesuchemachen zu begleiten und mitzuhelfen. Er sagte zu und begleitete ihn einen Tag in dieser so wichtigen Arbeit. Am folgenden Morgen sagte er aber ab. Auf die Frage, warum, antwortete er, daß er dazu nicht geeignet sei, denn sobald er etwas sage, treffe er immer die Galle und nicht das Herz. Wie fein traf doch der Prophet Nathan das Herz des Königs David, als er ihn auf seine Verschuldigung aufmerksam machte, so daß er sofort das Bekenntnis ablegte: „Ich habe gesündigt wider den Herrn." 2. Sam. 12, 13. Und daß dieses Bekenntnis aus aufrichtigem Herzen kam, bestätigt uns sein Bußgebet, Psl. 51. Dann erfüllt es sich, was David Psl. 141, 5 sagt: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl tun als ein Balsam auf meinem Haupt." Der Heiland sagt in der Bergpredigt, daß derjenige, der seinem Bruder den Splitter aus dem Auge ziehen möchte, zuerst seine eigenen Augen in Ordnung bringen solle und darnach besehen, wie er den Splitter aus seines Bruders Auge [illegible]e. Wieviel Kränkungen könnten bei diesem geistlichen Bauen vermieden werden, wenn die Ermahnung des Apostel Pauli, Gal. 6, 1 mehr beachtet würde.

Als Gott der Herr dem Patriarchen Noah den Befehl gab, die Arche zu bauen, dann unterließ er es nicht, ganz genau zu bestimmen, wie selbige zugerichtet werden solle. Der fromme Noah bemühte sich, es genau so auszuführen. Es heißt zweimal: „Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot." Er wußte, daß er und seine Familie darin Schutz und Errettung finden sollten. Beim Bau der Stiftshütte und des Salomonischen Temels wurde ebenfalls viel Sorgfalt daran verwendet, die Anbetungsstätten genau nach der Vorschrift Gottes aufzurichten. Sollten es doch Offenbarungsstätten Gottes sein. Wieviel mehr Ursache liegt vor, den geistlichen Temel mit aller Sorgfalt genau nach der Vorschrift zuzurichten! Arche, Stiftshütte und Tempel sind von der Bildfläche der Erde verschwunden. Die Stadt Gottes jedoch mit den heiligen Wohnungen des Höchsten soll fest bleiben, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, Psl. 46. Nach Eph. 2, 20—22 wurden die Gläubigen miterbauet zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Christus ist der Eckstein, alle wahrhaft wiedergeborenen Gottes Kinder sind die lebendigen Bausteine zu diesem Tempel. Welche herrliche Aussicht und hohe Bestimmung haben doch die Kinder Gottes! Sollte uns dieses nicht anspornen zur Selbsterziehung, zur Selbstbeherrschung und zur Heiligung? Als Bauleute laßt uns aufsehen auf Jesum, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrach, sondern aufrichtete und den glimmenden Docht nicht auslöschte, sonden anblies. Mit dem Wunsch, daß unser Herr Jesus Christus, der uns geliebet hat und gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade, unsere Herzen ermahnen und stärken möchte zu diesem guten Werk, grüßt alle Leser Euer Bruder im Herrn,

Gerhard P. Regehr.
Minneapolis, Minn.,
619 26th Ave. No.

Glaube nur!

(Zum Artikel „Im Dunkeln" in Nr. 51, Seite 5 der Rundschau.)

Du bist nicht ganz im Dunkeln,
O Bruder, nein.
Die Hoffnungssterne funkeln,
Gar traut und fein.
Doch will der Feind dich plagen,
Mit mancherlei;
Zeigt das er alle Tage,
Beschäftigt sei.
Der Geist der Gnade klopfet,

Treu an dein Herz.
O halte dich zu Jesu,
Der tilgt den Schmerz.
Er gibt dir vollen Frieden,
Und süße Ruh!
Beschützt dich treu Hinieden,
Und deckt dich zu.
Sag ab den bangen Zweifel
Der stets noch nagt;
Das ist die List des Teufels,
Der solches sagt.
Er will dich nur hinziehen,
Auf breiter Bahn.
Drum fliehe nur zu Jesu,
Der helfen kann.
Der wird dich treu erretten,
Aus Zweifelsnot! —
Drum sei nur stark im Glauben,
Und trau auf Gott!
Wer hier in Christo Jesu
Sich schon kann freun;
Der kann auch ohne Zweifel,
Einst selig sein.
Wenn er gleich nicht getaufet;
Doch aber glaubt,
Dem wird die Lebenskrone,
Die niemand raubt.
Drum laß nun deine Zweifel,
O Bruder mein,
Du kannst in Christo Jesu
Auch selig sein.
Wach mit Gebet und Flehen,
Zu jeder Zeit.
Auch dich führ Jesus Christus,
Zur Seligkeit.
Sei stark, sei stark im Glauben,
Und blick' hinauf!
So hören alle Zweifel,
Doch endlich auf.

G. Berg.

Chortitz, Man.

Jahresbericht vom Salem Deaconeß Hospital. Salem, Oregon.

Der Herr hat Gnade gegeben, daß wir wieder ein Jahr beschließen haben dürfen. Wie blicken zurück mit dankbaren Gefühlen, denn der Herr hat wunderbar geholfen, trotzdem die Verhältnisse so schwer sind.

Wir durften 976 Kranke in diesem Jahr ins Hospital aufnehmen. 470 Operationen wurden vollzogen, 88 Kinder wurden hier geboren. 62 Aerzte haben Kranke hereingebracht von der Stadt Salem und von den umliegenden Städten. Es sind 20 Aerzte hier aus Salem, die dauernd ihre Kranken herein bringen, und in unserer Surgery ihre Operationen vollziehen. Unsere „Surgery" ist jetzt in bester Einrichtung, ist versehen mit all den Instrumenten und der Ausrüstung, wie es eine moderne Surgery erfordert.

In unserem Altenheim haben wir gegenwärtig 31 Patienten. Wir durften 17 in diesem Jahre aufnehmen. Ein altes Mütterchen kam sogar von Florida. Eine Freundin hatte sie dort besucht, die war mit dem Hospital bekannt. Diese erzählte diesem Mütterchen manches von dem Hospital hier, und die Folge war, daß sie die lange Reise machte, um hier Unterkunft zu finden. Wohl die Mehrheit dieser alten Leute haben sich hier eingekauft, je nachdem wie die Umstände und Verhältnisse sind. Es ist besonders erfreulich, wie diese Alten sich an den Gottesdiensten im Chapel beteiligen. Einige derselben wollten früher, als sie herkamen, nichts von göttlichen Dingen wissen, doch die Gnade Gottes hat sie umgewandelt, daß sie jetzt, wenn ihre Kräfte es ihnen erlauben, stets an den Gottesdiensten teilnehmen.

Wir haben jetzt 15 regelrechte Nurses, und 10, die diese so wichtige Arbeit erlernen. Das Verhältnis unter den Nurses und den Lehrlingen ist in diesem Jahre ein recht intimes gewesen, welches von großer Wichtigkeit ist, und auch eine besonders gute Wirkung auf die Patienten hat. Schwester Anna Dürksen arbeitet mit aufopfernder Hingabe als Oberin für das Wohl des Hospitals. So auch unser Geschäftsführer Br. F. F. Wedel (Sohn unseres dahingeschiedenen Gründers Br. F. B. Wedel). Br. Wedel hat mit unermüdlichem Eifer und Hingabe sich dieser Arbeit hingegeben, manchmal mehr getan als für seinen Körper gut war. Zudem mußte er eine sehr schwierige Operation in diesem Jahre durchmachen, doch der Herr hat wunderbar geholfen.

Andere Krankenpflegerinnen, die wir hier noch erwähnen möchten, die aus unseren mennonitischen Kreisen kommen, sind: Miß. M. L. W. Regier, Gehilfsoberin; Miß. Wiens, Surgical Nurse.; und Miß. Dick. Wir haben manche andere sehr gute Krankenpflegerin, die wir sehr schätzen. Wir finden, daß unsere mennonitischen Schwestern doch ein besonderes Interesse für diese Arbeit zeigen. Möchte Gott noch manche unserer jungen Schwestern willig machen, ihm zu dienen, indem sie der leidenden Menschheit dienen. Sollten solche sein, die den Ruf fühlen, die möchten sich an uns wenden, wir sind gerne bereit, ihnen Auskunft zu geben.

Auch alten Vätern und Müttern, die ausschauen nach einem Heim, wo sie ihren Lebensabend in Ruhe verbringen können, bietet sind hier in unserem Hospital eine sehr gute Gelegenheit. Unser Hospital ist in der Stadt Salem, an einem ruhigen Ort, umgeben von Naturschönheiten, das Klima ist hier mild, nicht so kalt wie auf manchen Plätzen, und im Sommer nicht so heiß. Ein Heim, wo man besorgt ist um beides, dem Körper sowie auch der Seelen Bedürfnisse zu helfen.

Wir möchten besonders einladen, wenn man durch Salem reist, nicht zu vergessen, unser Hospital zu besuchen.

F. F. Wall, Pers.
Salem Deaconeß Hospital.
665 South Winter St. Salem, Oreg.

Korrespondenzen

Saskatoon, Saskatchewan,
4. Januar 1933.

Werter Vorwärts!

Ich war kürzlich in Rosthern und habe da einen Brief von Isaak Braun von Halbstadt, Süd-Rußland gelesen, welchen er an seine Familie in Rosthern geschrieben hatte.

H. B. Friesen.

Hier folgt Mr. Brauns Brief:

Molotschankf, Rußland,
19. November 1932.

Liebe Greta und Kinder!

Ich bin gestern, den 18. November, hier in Halbstadt angekommen. Ich will euch allererst meine Reise beschreiben. So wie ihr wisset, daß ich den 22. Oktober von Prince Albert abgeholt wurde. Von dort ging es nach Regina. Den 24. kamen wir nach Winnipeg und den 26. nach Montreal. Den 27. wurde ich aufs Schiff gebracht, natürlich unter Wache und zu Zeiten sogar geschlossen. Den 4. November kam ich nach Southhampton, wo ich 2 Tage hinter Schloß war, den 6. November wurde ich von 2 Männern nach London gebracht, wo ich wieder zwei Tage hinter Schloß war. Den 8. wurde ich von denselben zwei Männern aufs Schiff gebracht, welches mich durch die Nord- und Baltic-See nach Leningrad brachte. Das Schiff gehörte Rußland. Nach Leningrad kam ich den 13. und zwar ohne Geld. Ich wurde sofort in Verhör genommen und wurden meine Papiere geprüft. Dort wußte ich nicht, wie es weiter sollte, und ich war gezwungen, meinen Ueberrock zu verkaufen, wofür ich 300 Rubel bekam. Den 14. fuhr ich von dort ab und kam gestern hier an. Unterwegs wurde ich noch 2 Mal untersucht, aber es hat mir so weit geglückt, aber ich habe mich ziemlich erkältet und fühle sehr schwach, denn es ist garnicht zu beschreiben, wie schwer es ist. Ich stellte es mir besser vor, als es hier ist, eine Teurung und Brotmangel sondergleichen. Die 300 Rubel sind schon jetzt bald weg. Penners wohnen noch immer in dem Hause, aber haben nicht weiter zu essen als Kukurusbrot, und das noch nicht einmal alle Tage. Die Kinder haben keine Gelegenheit zur Schule zu gehen. Sie sind hungrig und haben nichts anzuziehen, aber so geht es fast jedem. Ich bin noch nur den ersten Tag hier, aber ich sehe schon, daß es für mich nicht möglich ist, hier bei Penners zu bleiben, wenn nicht von dort geholfen wird. Ihr habt keine Vorstellung, wie sich die Lage geändert hat. Ich habe es dort im Gefängnis besser gehabt als hier, denn es sieht mir traurig, wie die Menschen hier leben, und wie ich Brot bekommen werde, damit ich leben bleibe. Anna geht jeden Tag in der Reihe stehen, um Brot zu bekommen, welches Penner in der Fabrik verdient. Es wird ihnen nicht jeden Tag gegeben, daß sie sehr oft eine Suppe haben ohne Brot. Mir sieht die Zukunft sehr dunkel. Ich bin sehr froh, daß man Euch dort gehalten, sonst würden wir alle zu Grunde gehen. Du, Isaak, hast am besten, wenn Du Dich der Brüdergemeinde anschließt und dort Land übernimmst und Ihr dort Euer Heim gründet, denn ich glaube und fürchte, daß ich wahrscheinlich nicht lange machen werde, denn ich habe seit 4 Tagen noch keine Mahlzeit erhalten. Die Leute, welche von Canada und den Vereinigten Staaten Geld bekommen, haben eine Gelegenheit Brot zu kaufen vom Torgsin. Wenn da sollten Freunde sein, welche uns was schicken wollen, dann bitte! Ich dachte, Euch von hier zu unterstützen, aber das ist ausgeschlossen; vielmehr bin ich gezwungen, von Euch Unterstützung zu erhalten, wenn ich nicht zu Grunde gehen soll. Wenn ich erst mehr auf dem Laufenden bin, werde ich mehr schreiben. Viele Grüße,

Isaak Braun.
—Vorwärts.—

Atheismus in Rußland.

Es herrscht noch immer in vielen Kreisen die Ansicht, daß die religionsfeindliche Politik der Machthaber Sowjetrußlands ihren Ursprung aus den korrupten und abergläubischen Einflüssen der russischen Orthodoxen Kirche genommen habe und daß die religionsfeindlichen Maßnahmen des Kommunismus mehr darauf gerichtet sein, eine üble Religion, nicht aber alle Religionen zu bekämpfen. Dem ist aber keineswegs so. Der Kommunismus, wie es von dem Juden Marx gelehrt, von Lenin adoptiert wurde und von Stalin durchgeführt wird, ist in seinen Grundsätzen atheistisch und intolerant bezüglich jedweder Religion. Verneinung des Glaubens an Gott wird gefordert, wenn man Mitglied der kommunistischen Partei werden will. Der Kommunismus hält dafür, daß die Menschheit keines Gottes bedürfe und daß sie sich selbst erhalten könne und daß Menschen, die noch Sinn und Gefühl für Dinge außerhalb der Welt hätten, sich dadurch nur hindern ließen, hier und jetzt eine bessere menschliche Gesellschaft aufzubauen. Das ist der Grund, warum Lenin alle Religion „das Opium (Betäubungsmittel) des Volkes" genannt hat. In seiner Denkweise ist der russische Kommunismus durchaus materialistisch eingestellt. Die religionsfeindlichen Gesetze der Soviets, welche anfänglich theoretisch noch tolerant gegen Religionsgebräuche im Lande waren, haben sich jetzt zu Bestimmungen verschärft, welche die Religion ganz unterdrücken sollen. So lautete z. B. einst Artikel 4 der Konstitution: „Um den Arbeitern Gewissensfreiheit zu sichern, wird die Kirche vom Staate und die Schule von der Kirche getrennt. Freiheit zur religiösen und antireligiösen Propaganda ist allen Bürgern gewährleistet." Heute aber lautet der Artikel der Konstitution also: „Freiheit des religiösen Bekenntnisses und der antireligiösen Propaganda ist allen Bürgern gewährleistet." Tatsächlich behält sich damit der Sovietstaat das Recht vor, antireligiöse Propaganda zu treiben, verweigert aber allen Religionsgemeinschaften das Recht und die Mittel, ihre religiösen Lehren zu verbreiten. In der Theorie ist den Russen das Recht des religiösen Bekenntnisses gewährleistet, tatsächlich aber wird es ihnen immer mehr und immer strenger verweigert; wie weit man darin vorgeht, hängt ganz von den herrschenden örtlichen Verhältnissen ab. Von den 700 Kirchen, die Moskau vor der Revolution aufzuweisen hatte, stehen heute noch etwa 60. Der Kommunismus des heutigen Rußlands ist auf Atheismus aufgebaut, der der Jugend schon in den Schulen eingeprägt wird. Welch eine Ernte wird dort über kurz oder lang emporwachsen!

Es war der Dichter Julius Sturm, der einst solchen, die über den „altmodischen Glauben" höhnen und lachen und ihn aus dem Herzen ihrer Mitmenschen zu reißen suchen, die treffenden Worte zurief:

„Reißt nur dem Volk den Glauben
aus der Brust!
Lacht seiner Sprüche, spottet seiner
Lieder!
Und sucht es Trost bei schmerzlichem
Verlust,
Blickt, wo sich Hände falten, höhnisch
nieder!
Doch weicht von Tag zu Tage mehr
die Zucht,
Und wächst die Roheit, mehrt sich das
Verbrechen:
Dann erntet auch von dieser Saat
die Frucht,
Und klagt nicht, wenn euch Dorn und
Distel stechen!"

—Abendschule.—

New Hamburg, Ontario,
7. Januar 1933.

Wünsche Ihnen und Ihrem ganzen Hause viel Gnade und Gottes Segen zum neuen Jahr. Bitte das weiter folgende in Ihrer lieb. Rundschau aufnehmen zu wollen.

„Durch die Gnade unseres Heilandes Jesu Christi landeten wir dankbaren Herzens an der Grenze des alten und neuen Jahres an, hatten aber auch wieder Ursache zu bitten, der treue Heiland möchte doch gutmachen, was wir im Verlaufe des alten Jahres verdorben, u. der treue Herr hat's getan, Ihm sei Dank dafür.

Bangend und fragend standen wir am Anfang des neuen Jahres, was wird's uns bringen?

Sonntag, Uhr 9.40 abends, kamen wir 5 Brüder in der Car von Kitchener aus der Bibelbesprechung; wo der Herr wieder besonders ernst durch sein Wort zu uns gesprochen hatte. Beim nach Hause gehen, (mein lieber Schwager Heinrich Görtz hatte noch so 1 Meile zu gehen) wurde es meinem l. Schwager so sehr ernst, wie er doch seine drei Jungen dem Heiland zuführen könnte, und er sagte dem Herrn, daß er Ihm seine Knaben geben wolle, Er solle ihm helfen, sie Ihm zuzuführen. Den 2. Januar d. J. nahm der Herr seinen ältesten Sohn Heinrich durch einen plötzlichen Tod zu sich.

Montag, den 2. Januar 1933, nachmittags, machte mein Schwager H. G. Holz beim Fluß los, seine 2 Knaben waren bei ihm, der Witja hatte naße Füße und er schickte ihn in's Haus, im ganzen waren wohl so 13—14 Knaben auf dem Eis. Der Schwager warnte die Knaben wiederholt, das Eis sei noch nicht fest. Ein junger Br. Willy Penner war auch auf's Eis gekommen, stand beim Schwager H. G. und unterhielten sich vom Reich Gottes und wie sie zum Glauben gekommen seien.

Unterdessen waren die Knaben weiter ab gelaufen. Willy Penner fühlt auch kalt und läuft auch los auf's Eis, ist noch nur eine kurze Strecke gelaufen, dann schreit er sehr: „Görtz, komm schnell," läuft und zeigt zur Unglücksstätte. Dort angekommen, versucht Willy Penner den einen Knaben zu retten, die andern zwei waren schon nicht zu sehen, bei diesem Versuch bricht auch Willy durch's Eis, und wie Br. Görtz zur Unglücksstätte kommt, gelingt es ihm mit Gottes Hilfe Willy Penner herauszuziehen, wogegen die drei kleineren Knaben etwas später als Leichen herausgezogen wurden. Durch Gottes Gnade ist Br. Willy Penner auf dem Wege der Besserung. Das Alter der ertrunkenen Knaben war 12, 10 und 8 Jahre. Der 12- und 8-jährige gehörten einer englischen Familie und waren die einzige Kinder dieser Familie. Der 10-jährige Heinz, war der älteste Sohn unserer lieben Geschwister Heinrich und Marichen Görtz, stammend aus Wernersdorf, Süd-Rußland. Der tiefe Schmerz für die betroffenen Eltern und der Schreck für die ganze Umgebung, war sehr groß. Aber der Herr Jesus war auch hier größer als der Schmerz. Wenn wir auch noch nicht ganz sehen können, wie weit sich der Segen erstreckt, den der Herr in diese ernste Sprache hinein gelegt hat, so können wir doch schon den Anfang sehen, indem sich Menschenherzen näher getreten sind in verbindender und vergebender Liebe, und andere sind aufgeweckt worden aus ihrer Trägheit und Sicherheit. Schenke der Herr Jesus uns allen aufmerksame und gehorsame Herzen, damit wir diese Sprache verstehen.

Die Bestattung fand am 5. Januar nachmittags unter sehr großer Beteiligung statt. Uhr 2.15 nachmittags begann die Feier im Hause unserer Geschwister H. Görtz, wo Schreiber dieses, etliche Trostworte sagen durfte zu den Eltern und den Versammelten anschließend an Ev. Mark. 5, 35—43, wobei uns besonders die Verse 36, 39 und 41 trösteten. Von dort ging es Uhr 2.45 zur evangelischen Kirche, wo die Feier ihren weiteren Verlauf nahm. Br. Js. Dyck machte die Einleitung mit Gesang und Gebet, dann sprach Br. Jakob H. Janzen, Waterloo, tröstende und aufmunternde ja auch ermahnende Worte über Jesaja 43, 1—3, zuerst in deutscher dann in englischer Sprache. Unser Chor sang auch 3 passende Lieder. Nachdem die Leichenschau vorüber war, begleiteten wir die Leiche auf den Friedhof, wo nun auch der kleine Heinz dem Auferstehungsmorgen entgegenschlummert.

Die Teilnahme der einheimischen und rußländischen Geschwister und ihr Entgegenkommen, war sehr groß, so daß auch dieses viel zum Troste beigetragen hat.

Dieses diene allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht. Die Geschwister danken herzlich für die ihnen erwiesene Teilnahme. Mit herzlichem Brudergruß

Jacob Braun.

Marion, S. Dak.

Einen Gruß der Liebe an den Editor und alle Leser der Rundschau mit den Worten Jesu: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden."

Mein Anliegen richte ich an die, die sich als wahre Gotteskinder nennen, aber doch in der Kleidung von der Welt nicht zu unterscheiden sind. Liebe Kinder Gottes, wo sind wir heute? Wie steht es unter uns? Ist es nicht traurig, daß es unter Gottes Volk so weit gekommen ist? Trifft Jesaia Kapitel 1 nicht fast ganz in unsere Zeit?

Liebe Schwestern laßt Euch sagen, ganz besonders den Schwestern deren Männer als Prediger und Vorsteher in den Gemeinden die Gemeinde leiten, nach meinem schwachen Dafürhalten würde es einen tiefen Eindruck in den Gemeinden machen, wenn Ihr würdet hervortreten mit einem Zeugnis oder einem Herzensbekenntnis abzulegen. Andere würden folgen zur Ehre Gottes, wir würden aufhören uns der Welt gleich zu stellen, eine Neubelebung würde kommen und Segen würde folgen. Laßt uns Paulus und Petrus Lehre befolgen nach 1. Petri 3, 3—5 und 1. Tim. 2, 9—10. Wir wollen doch den Kindern dieser Welt ein Licht und Vorbild zur Seligkeit sein.

Es gibt ja so viele, die dem Geist widerstreben und sich nicht demütigen wollen unter die gewaltige Hand Gottes, die auf all die guten Mahnungen nicht achten, die auch Gottes Befehl noch jetzt in dieser letzten betrübten Zeit durch seine Knechte und Mägde an die Völker ergehen. Möchten es doch noch viel mehr Menschen so recht wahrnehmen, wahre Reue und Buße tun, um der vor uns liegenden großen Trübsalszeit zu entfliehen, wo die Menschen den Tod suchen werden und ihn nicht finden.

Ich rufe einer jeden Seele in Liebe zu, die dieses mein Schreiben lesen wird, wollen ablegen, was wir abzulegen haben. Spurgeon sagt in seinem Buch: Die Sünde muß hinausgetrieben werden, wie die Kananiter durch die Schärfe des Schwertes aus Kanaan getrieben wurden.

Der Weg, der in den Himmel führt, ist schmal, und die Pforte ist enge, die für viele Märtyrer so enge war, daß es ihnen Blut und Leben gekostetet hat. Also haben auch wir keinen Raum, die Welt auf den schmalen Weg mitzunehmen. Wir sollten eilen und nicht verweilen, weil es noch Gnadenzeit ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Mein Jesu, wie du willst,
Mein Wille Herr ist dein,
In deine Liebeshand,
Leg ich mich still hinein.
Mit Vaterliebe trag
Du mich durch Freud und Weh,
Hilf du mir sprechen stets,
Dein Wille Herr gescheh.

Mein Jesu, wie du willst,
Wenn meine Seele zagt.
Laß nicht den Hoffnungsstern
Verlöschen in der Nacht.
Ob auch die Träne fließt,
Ob ich auch einsam steh,
Du weintest einsam auch,
Dein Wille Herr gescheh.

Mein Jesu, wie du willst,
Es soll mir nicht mehr grau'n.
Was auch die Zukunft bringt,
Dir will ich's gern vertrau'n
Friedevoll zieh' ich fort.
Bis ich die Heimat seh,
Im Leben und im Tod,
Dein Wille Herr gescheh.

Wir befinden uns mit unsern Kindern Gott sei Dank, in Gesundheit, welches ich auch allen von Herzen wünsche. Doch bin ich viel von Rheumatismus geplagt. Aber ich kann mir mit der Hilfe des Herrn noch immer selbst helfen, und das schätze ich als große Gnade. Nun die fröhlichen Weihnachten sind wieder in der Vergangenheit, und alle äußerliche Freude darüber hat bei den Kindern dieser Welt ein Ende. Aber unter den wiedergeborenen Kindern Gottes hat die Weihnachtsfreude kein Ende. Sie wird immer wieder neu. In den Herzen der Kinder Gottes schallt es immer fort: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen."

Ich wünsche noch allen Gottes Kindern einen nachhaltigen Weihnachtssegen und ein glückliches gesegnetes Neues Jahr im Herrn. Ich grüße mit Epheser 6, 10—18.

Am 28. Dezember 1932.

Mrs. Abr. J. Wiens.

Shafter, Calif.

Gottes Segen zuvor!

Möchte der lieben Rundschau auch einen Dienst erweisen, und sende ein lehrreiches Gedicht. Es ist etwas lang, aber es wird einem manchen ein Trost sein. Ist es doch mit uns armen Menschenkindern so, man will das Kreuz nicht tragen, das der Herr uns auflegte, und man denkt, jetzt geht es nicht mehr, aber ein Blick in Gottes Wort hat mich schon manchesmal aufgerichtet und Kraft gegeben weiter zu pilgern.

Weiß jemand das Lied:

Muß ich gleich auf Erden,
Wie ein Pilger ziehn,
Mancherlei Beschwerden
In der Welt ausstehn ......

Das hat meine Mutter immer an der Wiege meiner kleinen Geschwister gesungen.

Oel und Wein

für die im Lebenskampfe, die Verwundeten, die Verzagten und Einsamen, die Trauernden und Leidenden.

Säge vom Kreuz nichts ab.

Der Kampf ist heiß, die Last ist schwer,
Oft seufzt du müde: „Ich kann nicht
mehr."
Doch halte nur aus, einst wird dir's
klar,
Wie nötig hier unten das Kreuz dir
war.

Auf hartem Stein, am Waldesrand
Sitzt müde ein Pilger, den Stab in
der Hand.
Er kann nicht weiter, er ist zu matt,
Weil er so viel Schweres zu tragen
hat.

Still schaut er im Geist den Weg,
den er kam;
Er fing einst so herrlich mit Sonnen-
schein an,
Noch denkt er in stiller Wehmut zu-
rück, —
Doch liegt in Trümmern, was einst

war sein Glück.

Nichts ist ihm geblieben; so arm und allein
Muß er nun ins hohe Alter hinein.—
Da krampft sich das Herz zusammen vor Weh:
„Mein Gott, warum muß diesen Weg ich gehn?"

Und über dem Denken und über dem Sinnen
Ihm heiß von den Wagen die Tränen rinnen.
Doch nach und nach wird's still in der Brust;
Er ist sich der Gotteskindschaft bewußt.

Drum schaut er im Glauben hinauf zur Höh',
Dort wird's klären, was ich hier nicht versteh.
So faßt er den Stab, und mit schwerem Gang
Zieht zur Hütte er dort am Bergeshang.

Legt müde vom Wandern zur Ruh sich hin,
Noch zieht ihm so manches durch den Sinn.
Auf all sein Sorgen, und was er geklagt,
Im Traume Gott selbst die Antwort ihm sagt.

Er sieht sich als Pilger, den Stab in der Hand,
Von Ort zu Ort wandern im Pilgerland,
Das Ziel seiner Hoffnung ist jene Stadt,
Die Gott der Herr selber gegründet hat.

Und auf dem Rücken ein Kreuz er trägt,
Das ist die Last, die Gott ihm auflegt.
Er wandert mutig, das Ziel winkt von fern;
Schon glänzt die Stadt wie ein güldener Stern.

Und heiß brennt die Sonne, das Kreuz drückt sehr,
Er muß einmal ruhen —, er kann nicht mehr.
Dort steht ja ein Hüttchen, so schmuck und klein,
Da nimmt er sein Kreuz ab, da ruht sich's fein.

Als er dann weiter des Weges will gehn,
Da sieht eine Säge er neben sich stehn.
Da denkt er: dein Kreuz ist zu lang und schwer,
Du sägst etwas ab, dann drückts dich nicht mehr. —

Gesagt, getan. Nun war leichter die Last.
Er denkt: Wie gut, daß du's abgesägt hast.
Nun geht das Wandern bequem und leicht,
Jetzt ist das Ziel viel schneller erreicht.
Bald sieht er die Stadt auch schon vor sich steh'n,
Wie herrlich und schön ist sie anzusehn.
Ein Graben nur trennt ihn von der Stadt,
Der aber keine Brücke hat.

Er läuft entlang, er sucht und sinnt—
Doch eine Brücke er nirgends find't.
Da fällt ihm das Kreuz auf dem Rücken ein,
Vielleicht könnt ihm das jetzt Brücke sein.

Er nimmt's und schiebt's über den Graben her,
Doch ist's zu kurz; es reicht nicht mehr.
Es fehlt das Stück, das er abgesägt—,
„Ach, hätt ich's doch nicht", seufzt er tief bewegt.

Nun steh ich hier —, so nahe am Ziel —,
Und kann nicht hin —, weil mir's Kreuz nicht gefiel.
Er weint —, er schreit —, er klagt sich an,
Weil er schuld, daß zur Stadt er nicht kann.

Da noch ein Pilger, der auch ein Kreuz trägt;
Von dem er aber nichts abgesägt,
Der kommt zum Graben, schiebts Kreuz drüber hin
Und geht zur Stadt mit frohem Sinn.

Da denkt unser Pilger —, ich will doch sehn,
Ob über das Kreuz ich hinweg kann geh'n.
Er tritt hinzu —, o weh —, es kracht —,
Mit einem Schrei ist er aufgewacht.

Er sieht sich im Zimmer, er ist noch hier.
„Mein Gott, von Herzen Dank ich Dir!"
Es war nur ein Traum —, doch die Angst und Qual,
Möcht ich durchkosten nicht noch einmal.

Ich seh nun mein Kreuz an als göttliche Gab,
Und säg von demselben jetzt nichts mehr ab.
So muß es sein, wie der Vater es macht,
Und geht auch mein Weg durch Trübsall und Nacht,

Ich harre still aus, trag Kreuz und Leid,
Es ist ja nur Brücke zur Herrlichkeit.

Und Du, der Du auch ein Kreuz noch trägst,
Und es kürzen willst, indem Du daran sägst,
Tu's nicht —, denn es ist eine göttliche Gab,
Du sägst nur den göttlichen Segen Dir ab. —

E. W.

Sein oder Nichtsein!

Darum handelt es sich beim Mädchenheim in Vancouver, B. C., und zwar nicht seit heute oder gestern, sondern schon seit seiner Gründung. Und wie notwendig so ein Heim für das Behalten unserer Mädchen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn und somit zur Erhaltung unseres Volkstumes ist, dürfte jedem sachlich urteilenden Mennoniten wahrlich keine Frage sein. — Da durfte ich neulich als stummer Zuschauer an dem „heiligen Abend" des Heimes gelegentlich teilnehmen. Bevor das Programm gegeben wurde, war eine officielle Beratung des verwaltenden Komitees aus Yarrow mit sämtlichen Mädchen über die weitere Unterhaltung ihres Heimes mit seiner verehrten Vorsteherin. Doch ich möchte zuerst etwas auf die Feier des heil. Abends kommen.

Um 7 Uhr abends am 22. Dezember waren die Mädchen des Heims wohl ziemlich alle erschienen. Ein geschmückter Christbaum harrte ihrer. Mit dem Choral „Lobt Gott ihr Christen all zugleich" und einem Dank- und Bittgebet von einer Schwester des Heims wurde das Fest eingeleitet. Dieselbe Schwester laß die Weihnachtsgeschichte nach Luk. 2 vor und führte etliche Gedanken darüber aus. Dann folgten Chorgesänge und Deklamationen, Gespräche und Quartettgesänge in abwechselnder Reihenfolge nacheinander. Es war alles schön und belehrend. Ich habe es wirklich schön empfunden. Nachdem Br. Klassen, Yarrow, den Schluß gemacht, ging's ans Verteilen der gegenseitigen Geschenke. Das war ein jubelnder Tumult. Man fühlte sich ordentlich jünger beim Anblick der jugendfrohen Schar unseres Völkleins in B. C. Die guten Beziehungen der Vorsteherin zum Heim und umgekehrt hatten bewirkt, daß sie dem Heim und die Mädchen des Heims ihr — sich mit gegenseitigen Geschenken überraschten. Auch von der früheren Vorsteherin ward dem Heim ein warmer Glückwunsch gebracht. Es fehlte auch nicht an Glückwünschen von auswärtig. Eine ermutigende Ueberraschung war für die Mädels ein Geschenk von $10.—, welches am selben Abend von etlichen Personen dem Heim als freies Geschenk zuteil wurde. Folgen wir dem mustergültigen Beispiel.

Doch nun möchte ich auf die oben erwähnte Beratung zurückkommen. Es ist nämlich das Heim in finanzieller Hinsicht auf sich selbst angewiesen, d. h. von den monatlichen Beiträgen der im Dienst in Vancouver stehenden Mädchen. Die Beteiligung ist eine freiwillige. Leider lassen sich nicht alle hinzuziehen. Die Pacht des Hauses (ein nettes Häuschen außerhalb der Stadt), Beheitzung, Beleuchtung und Wasser verschlingen ein Sümmchen und wenn ein fast zu bescheidenes Gehalt für die Vorsteherin dazu kommt, dann stellt sich bei Monatsabschluß immer eine Unterbilanz ein. Hätten nicht je und je Gaben von Auswärts mitgeholfen, wäre das Heim wohl schon eingegangen. Es wurde vom Komitee der Boden sondiert, auf welchem die Mädchen betreffs Notwendigkeit eines Heims mit einer Vorsteherin selbst standen. Mit Begeisterung stimmten alle dafür. Ob die bekundete Begeisterung auch stichhaltig sein wird, wenns wieder zum lästigen Zahlen der Beiträge kommen wird? Man darf kein Pessimist zu sein, um voraus zu sehen, daß über nicht allzulanger Zeit das Heim wieder vor einer Krise stehen wird. — Ich sprach über das Heim in Vancouver vor nicht langer Zeit mit einem älteren erfahrenen Bruder. Er meinte, der Unterhalt desselben durfte in keinem Fall von den ausschaffenden Mädchen abhängig sein. Und ich glaube, er wird wohl den Nagel ziemlich genau auf den Kopf getroffen haben. Trotzdem das bestehende Komitee sich ernstlich bemüht hat, ist es ihm nicht gelungen andere Quellen zur Unterhaltung des Heims ausfindig zu machen.

Ich bin, aufrichtig gesagt, etwas irre geworden an unserem Völklein in Canada und besonders hier in B. C. Das gilt aber nicht in erster Linie inbezug eines Mädchenheimes, sondern vielmehr dem Gemeinsinn überhaupt, wie wenig von dem zu finden ist. Ja, geschlossen möchten wir wohnen, aber gegenseitig nichts miteinander zu tun haben. Wie ein Priester gehen wir an die Not unseres Nächsten vorüber. Da sehe ich, daß geschlossene Ansiedlungen wie Yarrow und Sardis, die so nahe beieinanderliegen, es noch nicht vermocht haben, einen Arzt gemeinsam zu engagieren, um so manchen schwer verdienten Dollar, anstatt in die Boardkasse für Reiseschuld fließen zu lassen, den ohnehin anständig lebenden Aerzten zu geben, oder aber, was weit schlimmer ist, sich bei Fällen ernster Krankheit an Kurpfuschern zu wenden. Wie wäre es, wenn jemand gerade über diesen Uebelstand der gegenseitigen Aushilfe referiert.

Und nun Ihr Jungfrauen dort in der Stadt Vancouver. Mir fiel da gerade ein, wie sich unsere Jungmannschaften im Süden Rußlands, nachdem sich ihre Väter und älteren Brüder trotz warnender Stimmen mit dem Selbstschutz einen Schandfleck aufgeladen, als es galt bei der „Roten" Regierung, Farbe zu bekennen für unsere Wehrlosigkeit, frei und entschieden in den Gerichten auftraten, der Schmach und harter Erdarbeit (als Gegenleistung zum Militärdienst) nicht zurückschreckten, um das verlorene Vertrauen wieder zu gewinnen. Seid Euren Brüdern würdig. Wenn Eure Väter oder ältere Brüder hierzulande es gegenwärtig nicht verstehen (vielleicht nicht verstehen wollen) Euer Heim zu erhalten, so seid Ihr um so opferfreudiger, um würdige Töchter unserer Vorfahren zu sein, die Gut und Blut um Christi willen einsetzten, bis sich diejenigen, denen es um die Erhaltung unserer Prinzipien zu tun ist, darüber besinnen, daß wir Mennoniten in B. C. faßt ausnahmslos arm sind und deshalb so notwendig der gegenseitigen Wahrnehmung auch in wirtschaftlicher Hinsicht bedürfen.

Ein Beobachter von Abbotsford, B. C.

Emden, Ostfriesland, Deutschland.
„Ich bin oft gereist." 2. Kor. 11, 26.

Gott hat es so geführt, daß auch ich in dieser Hinsicht einen Teil meines Lebens so opfern durfte. Mein Dienst hat mich auch in Deutschland weite Strecken geführt. Ich bin dem Herrn herzlich dankbar für die köstliche Gesundheit, dadurch es mir möglich war. Habe viel Segen und Liebe genossen, auch freue ich mich, in meiner Schwachheit ein Segen sein zu dürfen, und das ist mein Trost, Freude und Stärke.

Die Lage und Zustände Deutschlands erschweren auch das Leben in den gläubigen Kreisen, zwischen Prediger und Gemeinde. Die Ausgaben sind mit den Einnahmen nicht

mehr gut zu decken. Diese Not raubt Wille nud Liebe. Der Jugend Lebensmut ist gedrückt, sie sieht nicht froh in die Zukunft, und doch ist es eine Freude, in ihren Vereinen zu sein, wo sie durch Erbauen, Gesang und Musik den Herrn preisen und voller Hoffnung auf die Hilfe des Herrn harren.

Die Sonntagsschulen werden sehr gut besucht. Lieblich und schön sagen die Kinder Bibelsprüche auf und singen aus voller Brust, als wenn sie für einen Kampf vorbereitet werden. Die jungen Lehrer und Lehrerinnen laden eifrig auf Gassen, Häuser und Kommunistenhütten Kinder zur Sonntagsschule ein, und das oft unter großen Hindernissen, Selbverleugnung und Gefahr. In Mühlheim während meins Weilens dort wurde ein jung. Lehrer von den Kommunisten geschlagen und konnte sich nur retten, indem er durchs Fenster sprang. Die Folge war, daß eine Kommunistenfamilie von der Wahrheit überzeugt wurde und ihre Kinder diesem Lehrer der Sonntagsschule anvertraute.

Die Liebe ist erfinderisch. Die Baptisten haben eine Wagenwandermission gegründet, der Leiter ist Prediger Lilaus, wo junge Brüder sich an beteiligen und durch Städte, Dörfer und Märkte ziehen, am Bestimmungsort angekommen, dann in Häusern u. Gassen christliche Blätter und Traktate verteilen und zur Wagenmission einladen, wo sie dann oft mit wunderbarem Erfolg die Freudenbotschaft bringen dürfen. Diese selbstverleugnende Arbeit ist eine vielversprechende und ein Segen im Lande.

Im ganzen deutschen Volk ist ein Kämpfen und Ringen. Die Partei bekämpfungen untereinander, und jede meint, die Lösung der Zukunft zu finden. Millionen von unmündigen Flugblättern u. Artikeln machen manchen ehrlichen Deutschen irre. Aber Gott sei Dank, alle sind ruhig und still und warten die kommende Lösung mit ernster Teilnahme ab, außer den Kommunisten, dessen Ende nahe ist. Sie wäre vielleicht auch schon gefunden, wenn die Köpfe im Aparat kleiner und die Herzen größer gewesen wären, daher hat Kunst und Wissen Herz und Kopf beschlagnamt, und für göttliche Klugheit und Weisheit ist kein Plätzchen mehr. Es gibt einen Weg, den einst David ging, als er sehr geängstet war, und des ganzen Volks Seele unwillig war 1. Sam. 30, 6: „David stärkte sich aber in dem Herrn, seinem Gott." Gott sei Dank, es gibt auch solche Männer und Frauen noch in Deutschland.

Der Herr hat immer wieder durch Propheten und Boten geredet, und wo Könige und Regenten den Herrn ehrten, ihm lebten und ihn fragten, hat er ihnen geantwortet und Frieden und Wohl war solcher Länder und seiner Leute Teil. Wenn aber Ratgeber den Herrn nicht mehr fragen, und sich selbst helfen wollen und sagen: „Wir wollen allen Parteien gerecht sein." Wenn sie das Vaterland dadurch unterminen, ins Elend stürzen und Gott und Gottesdienst dadurch lästern, so daß eine Klara Zetkin auf den Präsidentenstuhl gesetzt wird und mit einer Gottwidrigen und Deutschland entehrenden Stundenrede den Reichstag eröffnet, die sonst aber in Moskau wohnt u. an allen Methoden der Ausrottung von Gottesglauben und an den Greueltaten der Gesetzlosigkeit teilnimmt. Solchen Reichstag löst Gott auf und solche Regenten beseitigt er. Und Kinder Gottes sind verpflichtet, darum zu beten. Doch findet man hier noch Liebe zu Gott und Menschen, wie ich es mit Freuden sagen darf: „es ist noch Hoffnung da."

Zum Erschrecken ist es, wenn man die Tausenden arbeitslosen Herumbummler sieht, das aber eine durchdachte Sache der Kommunisten war. Das sollte ja der Boden des künftigen sozialkommunistischen Reiches werden, aber dem Herrn sei Dank, diese Bahnbrecher hat der Herr schon zum größten Teil beseitigt!

„Gott rette uns, wir haben gesündigt", so habe ich es oft gehört. Deutsche Führer und Bürger sind aufgewacht und sagen: „Mit unserer Macht ist nichts getan" Seit der Reichspräsident von Hindenburg das Ministerium von Moskauer Geistern gereinigt, ist im ganzen Lande ein anderer Geist bemerkbar. Denn die Regierung hat Schritte getan gegen Unsittlichkeit, Nakt- und Badekultur, was der größte Teil der Bevölkerung mit Dankbarkeit begrüßt hat. Dazu gibt Gott den Segen und bahnt Wege zum Bessern.

Auch gibt es große Parteiführer, die ausrufen: „Nur Gott kann durch Kirche und Religion unser Volk gesunden." In Berlin soll so ein Mann vor Hundertausenden die Hände zusammengeschlagen, gen Himmel gehoben u. betend geschrieen haben: „Nur du Allmächtiger Gott Himmels u. der Erde kannst unser Deutschland helfen, nur von dir erwarten wir Rat und Tat." Auch die Reichstagsabgeordneten des christlichen Volksdienstes sind in Gebetsgemeinschaft vor der Sitzung zusammengetreten. Ich persönlich habe es gehört von einem der größten Parteiführer vor mehr als 120 Tausend Menschen, daß er sich auf des Herrn Hilfe allein berief. Ein Suchen vom Reichspräsidenten bis zum Arbeiter nach einer gerechten Lösung aller Krise ist Tagesrede. Alles wird geprüft, gelesen und beachtet. Ein wunderbares instinktes Streben, ein Suchen nach Höherem, Edlerem ist überall bemerkbar. Es handelt sich um den inneren Frieden.

Auch in den Kirchen ist ein anderer Geist zu verspüren, wie mir es wiederholt gesagt wurde. Und auch ich darf auf allen Reisen zur Ehre unseres Herrn sagen: Nie habe ich vor leeren Bänken sprechen dürfen, auf vielen Stellen konnte der Raum dem Andrang garnicht gerecht werden. Trotzdem ich oft lange gesprochen, ist es nie darauf angekommen, daß jemand den Saal verließ, immer war mein Besuch zu kurz.

Noch glaube ich, langt das Salz zu, um Deutschland zu bewahren vor der Verpestung des stinkenden Aases. Noch ist Licht und Kraft, die finstere Wolke zu durchdringen und zu verscheuchen. Noch glaube ich an die Zahl der Gerechten, die den Untergang Deutschlands verhindern werden.

Wir dürfen bitten: „Herr Dein Reich komme auf Erden wie im Himmel." Dann sind die Rettung Rußlands und Deutschlands gefunden. Weder Kanonen, Kriegsschiffe oder Militär braucht Deutschland dazu. Es darf nur in Demut erkennen, daß es den Sieg bei Tannenberg über das russische Heer verloren ging und Gott es sich totsiegen ließ, und der Sieg ist da für beide Länder. Der Schlüssel liegt auch in der Weissagung Sach. 4, 6: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth." Die Lösung und die Zeit sind da, aber sie ist zu einfach — —. Darum müssen sie sich noch quälen und ängsten, wie ein Mensch mit einem verklagenden und verfolgten Gewissen, bis er sich endlich im Glauben der Hilfe Jesu allein preis gibt. Doch bald wird sie kommen, und die da Wind und Lüge gesät, werden vom Herrn Sturm und Fluch ernten. Und dann wird die Menschheit noch eine kleine Zeit an dem deutschen Wesen genesen, und der Abschluß unseres Zeitalters ist da, und die Fülle der Heiden geht ein. O, Herr Jesus, hilf uns, und komme bald!

C. Martens.

Minnedosa, Man.

Ich kam heute Sonntag vormittag beim Singen mit unsern Kindern auf den Gedanken, mal etliche Zeilen von hier an die Rundschau zu schreiben. In dem Liede „Immer muß ich wieder lesen in dem heilgen Bibelbuch" finden wir, wie und was für gute Eigenschaften doch unser Herr und Heiland an sich gehabt. Ja, ja, so sanft, ohne List und ohne Trug. Und weil solches nicht in unserer Natur ist, so sagt Jesus: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Wenn wir dieses versuchen zu lernen von unserm Herrn und Meister, der uns ein rechtes Vorbild in allem geworden ist, so werden wir auch dermaleinst eine schöne Erntezeit mit sehr reinen Früchten erlangen. Wenn man so Umschau hält, so ist doch jeder Landmann bestrebt, sein Land bei Zeiten mit guter Saat zu besäen. Aber der Herzensacker, wie wird der bestellt? Das arme Herz wird nicht gespeist mit dem Lebensbrot. So vergeht die schöne Zeit, die der Herr hier uns beut, und am Ende dieser schönen Zeit muß sich doch mancher sagen, habe meine Zeit nur der Welt geweiht und den Hunger der Seele nicht gestillt. Sehr viele wissen und kennen den Ort nicht, wo die arme Seele Ruhe finden kann, doch viele, die schon oft ihre Seele gespeist haben mit dem Lebensbrot, sind in Gefahr, in der drocken Zeit von heute ihre Seele darben zu lassen. Ich denke besonders an die lieben Rußländer, die so sehr allein wohnen und nicht Gemeinschaft pflegen können mit Kindern Gottes. O wie nötig ist doch die Gemeinschaft. Dieses erfahren auch wir hier bei Minnedosa. Wenn ich da manchmal unsere sechs Söhne beschaue, da kommt mir oft der Gedanke, ist es recht, daß wir hier wohnen so abgelegen von den unsern? Wären wir in einer Gegend, wo mehr der Unserigen wohnten, da würden die Kinder doch mehr die Gebräuche unseres Volkes lernen, und man wäre vielleicht nicht so verantwortlich für die Kinder, weil Lehrer, Sonnfagsschullehrer und Prediger auch das ihre an ihnen tun würden. Doch jetzt haben wir und auch mit uns alle so allein wohnenden Mennoniten eine sehr große Aufgabe, und das ist die: unsere lieben Kinder, die der Herr uns geschenkt hat, mit dem Worte Gottes bekannt und sie darauf aufmerksam zu machen, daß die wahre Freude nur bei Jesu zu finden ist, und nicht bei den Vergnügungen der Welt. Unser Wandel soll u. ist den Kindern schon eine deutliche Predigt. Da haben wir Eltern hohe Ursache, uns zu fragen, ist unser Tun auch so recht, daß Gott ein Wohlgefallen dran kann haben. Oder müssen wir uns oft sogar vor unsern Kindern schämen. Da wollen wir doch allezeit so schnell wie möglich mit unsern Uebertretungen zu Jesu eilen, Ihn um Vergebung bitten, von Ihm nehmen Gnade um Gnade und von Ihm lernen, weislich zu wandeln, so werden wir auch ein rechtes Licht sein auf dem Platz, wo der Herr uns hingestellt hat. Wie gut ist doch der liebe Herr gewesen, daß Er uns in ein Land gebracht hat, wo wir ungestört unseres Glaubens leben können. Ihm sei Dank immer und ewiglich.

Grüße den l. Editor und alle Leser.

Is. u. Hel. Steingard.

Verwandte gesucht:

Aganeta Wolfen, (bis vor kurzer Zeit wohnhaft gewesen in Hierschau, Molotschna, Tochter des verst. Pred. Peter Fast); bittet ihr behilflich zu sein ihre Verwandten in Amerika zu suchen. Ihr erster Mann war Joh. Siemens, Hierschau.

Hier ein Auszug aus ihrem Briefe:

Wir sind so wie Petrus, rufen immer wieder aus, „Herr hilf, sonst sinken wir." Es kommt ein Sturm über den andern. Oft liegen wir mutlos zu Boden. Ich besonders, wenn die Kinder am Tisch uns so anschauen, der Magen leer und ich nichts habe zu sättigen. Ich war so mutlos, saß und heizte unter und hielt mir den Kopf und weinte. Dann kam Neta herein und sagte, so muß das nicht. Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilf am nächsten. Aber wie sollte ich nicht, der Mann auf Arbeit und kein Pajok, den ganzen Sommer kein Schmier, keine Milch, nichts anzuziehen. Wie soll der Mut nicht sinken? Und obendrein noch immer Auflagen. Wir haben in Amerika Kornelius Funken, das war Mama ihr Onkel in Oklahoma. Auch Papa sein Br. Heinrich Fast, der ist auch schon tot, aber er hatte noch Söhne. Meine Mama ist eine geb. Josten Neta. Josten wohnen auch in Amerika. Auch Papa seine Schwester Frau David Dürks ist dort, und viele Verwandte und Bekannte. Bitte helft uns!

Vielleicht ist jemand in der Lage und willig zu helfen, Gott möchte es geben. Ihre Adresse ist:
U.S.S.R. Post Lesnoje, Friedensdorf. Peter Wolfen,

Frau Aganeta Wolfen ist die Cousine an meiner Frau, sie ist eine geb. Kath. Dirks.

D. D. Goertzen.

Steinbach, Man.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen
müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Um Verzögerung in Zusendung der Zeitung zu vermeiden, bitten wir bei Wohnungsveränderungen oder Wechsel der Postoffice immer den Namen der alten wie der neuen Postoffice mit anzugeben.

An die Leser.

Wir ersuchen unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung oder auf dem Umschlag volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet Ihr außer Eurem Namen auch das Datum, bis zu welchem das Blatt bezahlt ist. Bitte helft uns in unserer Aufgabe durch promte Einsendung des Zeitungsgeldes ein Jahr im voraus, wie's Bedingung ist, um uns die Möglichkeit zu geben, Euch weiter zu dienen.

Ausländisches

La-Salle, Man.

Da wir unlängst von unsern nahen Verwandten aus Rußland, einen recht traurigen Brief erhielten, und viele Bekannten und Verwandten hier in Canada wie auch in Paraguay u. Brasilien sind, die sich sehr für nähere Nachricht interessieren würden, so bitte ich, um die Aufnahme dieser Zeilen in den Spalten der lieben Rundschau.

Rownoje, Kuban, Rußland.

Ja, wenn wir nicht den Herrn zum Trost hätten, wären wir längst verzagt und dahin. Heute ist Sonntag — und unsere Kinder wie auch mein Mann (Ab. Wiens. Einsender) sind alle auf Arbeit. Hier hat man keinen Sonntag, und den Heiland brauchen die Menschen nicht mehr. — — ! O, Gott, — so seufzt und klagt man fast Tag und Nacht, aber der Herr erhört nicht mehr, warum? — — — Eure Sünden scheiden euch und euren Gott voneinander! Ja, das ist es, warum keine Hilfe kommt. Wir wissen, daß nur wir und unsere Untugenden und Vergehungen schuld sind an unserm unsäglichen Elend. (Wie schwer sind doch die Prüfungsstunden!, gebe der Herr den angefochtenen Seelen Trost. Eins.) Doch ich will Euch nicht den Kopf volljammern. Will Euch besuchen, weil ich diese ganze Woche viel an Euch gedacht habe. Wir hatten Euch schon einmal geschrieben; aber keine Antwort erhalten. Schickt uns doch die Adresse von Euren Eltern Js. Brauns und von Herm. Klassens. Wir haben in diesem Jahre schon viel durchgemacht und das Schwerste kommt noch. Unsere Marichen, 15 Jahre alt, hat die Schwindsucht, und mein lieb. Abram ist auch ungesund, unser Mitja liegt schon 1 Monat krank an Malaria und kann jetzt in Folge der schlechten Kost nicht zu Kräften kommen, liegt noch immer im Bett. Ja, liebe Geschwister, manche dunkle Stunde, ja schwarze Stunde, habe ich zu verzeichnen in diesen letzten Jahren. Aber es ist noch nicht genug. Heute wird unser allerletztes Brot hinausgefahren. Alle Frauen und Männer müssen heute helfen, daß wir vom Letzten loskommen. Es ist eine unbeschreibliche starre Gleichgültigkeit auf uns gekommen, es ist uns egal was jetzt kommt. Wir müssen alle Hungers sterben ob früher oder später. Ja, Ihr könnt froh sein, daß Ihr dort seid, Ihr braucht wenigstens nicht hungern. An Ware ist hier noch hin und her was zu haben, aber danach schaut wenig wer, weil jeder nur an Brot denkt. Hin und wieder ist noch bei den Tataren heimlich ein Pud Kukurusmehl zu bekommen zu 90 bis 100 Rubel a Pud. Aber Geld ist keines und so bleibt man darohne. Im Torgsin ist für Gold oder ausländisches Geld Mehl zu kaufen, 3 Rubel das Pud, aber wer hat Gold,? die Juden.

Wer hat ausländisches Geld? die Juden und Ausländer, oder jemand bekommt von den Seinigen etwas geschickt, solche brauchen nicht hungern. Aber Tausende und abermal Tausende leben jetzt nur von Kürbissen und Rüben, und nach Weihnachten, was dann? — — Hunderttausendmal habe ich schon an Dich gedacht, was Du sagtest zu mir und Lena, „Fliehet aus Babel." — — Lena ist jetzt im Krankenhaus, arbeitet als Hebame, aber David ist längst dahin. Am 22. Oktober 1930 wurde seinem Leben ein Ende gemacht. Alt und vergrämt sieht es Lena aus. Wir denken ja auch nicht mehr lange zu leben, ich glaube, unsere Tage sind gezählt. Man sehnt sich auch aufgelöst zu werden und Ruhe zu haben (Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes. Eins.) nach all dem schweren Sturm, Angst und Not. Mein tägliches Gebet ist: „Herr, mache mich bereit u. sei uns gnädig."—

Nun, liebe Geschwister, wenn Ihr Euch unser noch erinnert, so schreibt uns einen recht tröstlichen Brief.

Unsere Adresse ist:
Sewernej Kawkaskij Kraj, Newikolitschefkij Rajon, P. O. Welikoknjaschefkoje, Chutor Rownoje, Abram Gerh. Wiens.

* * *

Dieser Brief meldet traurige Tatsachen. Wem, von den Verwandten, gibt der Herr eine Aufgabe zu helfen? Euer Bruder in Christo,
Joh. Jac. Friesen.

Wernersdorf, Rußland.

Werte Freunde!
Wünsche Euch allen Gottes Segen und die beste Gesundheit. Weil ich mich in einer sehr schweren Lage befinde, komme ich zu Euch und bitte Euch um Hilfe. Ich bin eine Waise, meine Eltern und Geschwister sind schon alle gestorben. Ich bin von Kindheit an immer kränklich gewesen, und jetzt noch ohne Brot. Ich wohne bei einer armen Witwe, die hat 5 Kinder und ist auch brotlos. Bitte, wer kann und will helfen? Der himmlische Vater wird es nicht unbelohnt lassen. Das Hungern geht sehr schlecht. Gedenkt unser im Gebet. Hoffend auf Mithilfe, verbleibe ich grüßend
Sara Ger. Regier.

Meine Adresse ist: U.S.S.R., Ukraina, Melitopolskij Rajon, Bolschoj Tokmak, Wernersdorf, Sara Ger. Regier.

Da ich noch klein bin und zur Schule gehen soll, bitte ich Euch um uns mitzuhelfen, denn wir haben kein Brot. Werte Freunde, ich bitte, möge sich doch eine Hand auftun und uns helfen. Gott wird es nicht unbelohnt lassen. Mein Vater ist gestorben und die Mutter ist so arm, daß wir kein Brot haben. Bitte mein Schreiben in der Rundschau zu veröffentlichen, vielleicht findet sich jemand, der für uns Armen was übrig hat. Möge meine Bitte nicht vergebens sein, ist mein Gebet. Bitte, entsagt nicht unserer Bitte und erbarmt Euch um Jesu willen.
Marichen Regehr.

Unsere Adresse: U.S.S.R., Ukraina, Melitopoler Kreis, Bolschoj Tokmak, Wernersdorf, Marichen Jak. Regehr.

Fürstenwerder, Rußland,
20. Dezember 1932.

Werte Freunde!
Wünsche Euch vor allem allen die beste Gesundheit und Wohlergehen. Will versuchen nach langer, langer Zeit, einige Zeilen zu schreiben. Wenn ich hierzu einigermaßen durch die Verhältnisse, die gegenwärtig bei uns obwalten, bestimmt werde, so tuen Sie mir doch unrecht zu denken, daß dieses allein die Triebfeder zu meinem Schreiben ist. Die Zeit, die ich bei Ihnen war, steht bei mir in der Erinnerung als einer der schönsten Abschnitte in meinem Leben. Es war ja auch schon damals manches nicht so, wie wir's wohl hätten haben mögen, doch das liegt ja nun einmal in der Natur des Menschen, daß man, wenn's schon gut geht, es noch immer besser haben möchte. Manchmal habe ich es schon bereut, daß ich damals, als Sie mir das Mitfahren anboten, mich nicht entschließen konnte, die lieben Angehörigen vielleicht auf immer zu verlassen. Doch manche Not hätte ich vielleicht schon lindern können, wenn ich's damals frisch gewagt hätte.

Jetzt bin ich ein qualifizierter Arbeiter bei den Traktoren usw., habe den Sommer 50 Mann unter meinem Kommando gehabt, was hab ich davon? Den Sommer über 12—16 Stunden gearbeitet, im Monat, wenn's gut ging, einen Ruhetag gehabt, und jetzt muß ich ruhig zusehen, wie Eltern und Geschwister ein Dasein fristen, das schon jetzt mehr wie kümmerlich ist. Die ganze Nahrung besteht aus Mais, Zuckerrohrsamen und Mahargrütze, das ist aber auch alles. Da ist kein Schmier, keine Kartoffeln, nichts dazu, als ein Liter Milch den Tag auf acht Personen. Wir sind ja auch nicht mehr sehr anspruchsvoll, wenn das Arbeiten bei solcher Kost auch sehr schwer ist, aber es ginge doch noch irgendwie durchzumachen. Doch leider ist auch dieser Vorrat am Ausgehen, und wie es dann soll, darüber steht mir der Verstand still. Wenn dann nicht Hilfe von oben kommt, dann holt das graue Gespenst, der Hunger, sich seine Beute, ehe der Frühling fertig kommt, den Kampf mit ihm aufzunehmen. Manchmal schon hab ich gefragt, warum? Doch die Antwort ist für uns Menschenkinder verborgen. Es gibt Momente, wo ich an Gott und Menschen verzweifeln möchte, doch es wird ja alles seinen Zweck und Ziel haben. Doch es ist schwer, schwer, die Zeit zu durchleben, bis wir sehen können, wo alles hinaus will. Ich persönlich bin ja, so lange ich gesund bin und arbeiten kann, nicht so schlimm dran, wenns auch nichts weniger wie gut geht. Verheiratet bin ich noch nicht, und mich allein kann ich ja noch bis dahin zur Not über Wasser halten. Bruder Aron muß sich auch in der Welt herumstoßen, daß keiner weiß, wo er ist. Wahrlich, auch keine beneidenswerte Lage.

Vielleicht könnten Sie es durch die Board möglich machen, den Eltern einige Mithilfe zu erwirken. Hier haben ja schon mehrere einige Dollar geschickt bekommen von der Board und das hilft sehr viel, denn für ausländisches Geld und Gold ist hier in dem Torgsin alles zu kaufen und auch garnicht arg teuer. Ich meine aber nicht, daß Sie persönlich helfen sollen, denn so viel ich gehört habe, dann ist der Dollar für den amerikanischen Bauer auch sehr schwer aufzutreiben. Doch macht es Ihnen vielleicht nicht allzuviel Umstände, bei den entsprechenden Organisationen für Rußlandshilfe ein wenig für die Eltern und Geschwistern einzutreten. Wir werden uns an diese letzte Hoffnung klammern, wie ein Ertrinkender an einem Strohhalm. Wenn ich für mich bitten sollte, mein Ehrenwort, lieber ließe ich mir die Hand abhauen, doch den Angehörigen bin ich es schuldig, das Letzte zu versuchen. Es ist doch eine sehr schwere Probe, sie hungern zu sehen. Sie würden es garnicht sehr genug schätzen können, wenn sie noch ihr tägliches Brot hätten. Wenn es ist, dann vergißt man nur zu bald, wie viel es eigentlich wert ist.

Grüßend verbleibe ich auf Antwort wartend H. Reimer.

Unsere Adresse ist: U.S.S.R., Ukraina, Melitopolskogo Okruga, P. O. Orlow, Selo Fürstenwerder, Jakob

Aron. Reimer.
Eingesandt von Cornelius Enns, Abbotsford, B. C.

Konteniusfeld, Rußland.

Liebe Wohltäter!

Heute ist der letzte Weihnachtstag. Für mich waren es sehr schwere Tage. Wie gerne hätte ich meinen Kindern auch etwas zu Weihnachten geschenkt. Die älteste Tochter sagte: „Mama, wenn ich nur ein Stückchen Brot zu Weihnachten bekomme, weiter will ich nichts mehr haben. Mich hungert so sehr." Der Herr hat es nicht gegeben. Wir hatten Weihnachten nichts als Rüben und auch die sind fast schon alle verbraucht. Wenn ich nicht auf Gottes Hilfe hoffte, dann wäre es zum verzweifeln. Mein lieber Mann kann Verhältnisse halber nicht zu Hause sein und ist nicht instande, für uns zu sorgen. Im Sommer habe ich geschafft und gearbeitet soviel der Herr mir Kraft gab, daß wir zu essen hatten. Wenn auch nicht Brot, so doch Gemüse und Kartoffeln. Aber jetzt sind wir schon lange nur bei Rüben. Zu verdienen gibt es nichts mehr. Bin immer so müde, daß ich meine 6 Kinder nur so eben besorgen kann. Das kleinste Kind ist ein Brustkind, eines ist Lungenleidend. Das Herz blutet mir, wenn die Kleinen um Essen bitten und ich ihnen nichts als Rüben geben kann. Bitte, bitte, seien Sie doch so gut und erbarmen Sie sich. Wenn uns nicht bald geholfen wird, müssen wir verhungern. Gott wolle es Ihnen reichlich vergelten, was Sie an einer armen hilfsbedürftigen Familie tun werden. Noch einmal bitte ich Euch, wenn's in Eurer Macht steht, erbarmt Euch unser Kinder.

Im Gebet und Flehn zu Gott und Euch, verbleibe Greta Dürksen.

Meine Adresse ist:
U.S.S.R., Ukraina, P. O. Bogdanowka, Kol. Konteniusfeld, Molotschanskogo Rajona, Melitopolskogo Okruga, Marg. H. Dürksen.

Unser nächste Torgsin ist in Berdjansk.

Teure Geschwister und Kinder! Gruß mit Jeremia 51, 50.

Euren werten Brief vom 23. Okt. am 4. Dezember erhalten. Dankeschön. Will gleich auf frischer Tat ein Lebenszeichen an Euch richten um nicht schuldig zu bleiben. Wir sind in der Familie, Gott sei Dank, außer meiner lieben Greta, sie hat Zahnschmerzen. Die beiden ältesten Jungen sind nicht zu Hause. Hans steht im Staatsdienste, unweit der polnischen Grenze. Es geht ihm nicht sehr gut. Das Essen ist knapp. Heinrich arbeitet auf dem neuerbauten Kraftwerk Dnjeprostroj, bei der Stadt Alexandrowsk in einer Fabrik im Kontor als Rechnungsführer. Er erhält 125 Rbl. monatlich, aber es reicht nur zum knappen Essen. Wir haben 8 Monaten auf einem großen Regierungsgute mit dem Fuhrwerk gearbeitet. Der Verdienst war sehr klein und das Essen knapp. So wie wir in diesen Winter gegangen sind, was der Nahrung anbetrifft, bin ich noch nie. Ihr, in Euren Verhältnissen würdet es für unmöglich halten. Ich habe bis dahin nicht gewußt, daß man so wenig braucht, um am Leben zu bleiben. 1922 und die jetzige Zeit, sind nicht zu vergleichen. Du fragst, ob wir noch zu essen haben? Ich darf sagen: „Gott sei Dank, bis heute noch ja". Aber was wir gegessen haben, würde Euch dort nicht munden. Es ist für die Frauen nicht so einfach Brot zu backen, die Vorbereitungen sind Zeit raubend. Erst suchen sie ein paar Rüben, einerlei ob Zucker- oder Viehrüben, die werden gereinigt und gekocht und zerdrückt, dann ein Schweinkürbis oder ein anderer Kürbis, etwas Kartoffeln, wenn solche da sind. Kukuruz wird oft gekocht und auf der Fleischmaschine geschnitten, weil oft das Malen nicht erlaubt ist, etwas Mehl von Makucha und noch etwas Roggen- oder Weizenmehl (in diesem Jahre ist vieles so bitter) das wird alles zusammengerührt und gebacken. Was für ein Gebäck das gibt, wißt Ihr nicht. Mein Magen war eine Zeitlang krank, er konnte die Speise nicht verdauen, doch Gott sei Dank, es ist jetzt besser. Habe einige Tage gehungert und um Gesundheit gebeten und der Herr hat erhört. Die arme Kinder dauern mir, weil sie das entbehren müssen, was ihr Körper so nötig braucht, so daß sie so bleich aussehen, ohne Milch, Fett, Zucker, Fleisch und ohne Gebäck vom reinen Weizenmehl, schon nicht zu reden vom weißen Mehl, und doch zeigt uns der Herr, daß er uns auch mit der gröbsten Speise durchbringen und erhalten kann und wir lernen es erkennen, daß alles, aber auch alles vom Herrn kommt, und es ist nicht selbstverständlich,, wenn wir noch in unserm Hause sind, noch in Freiheit mit der Familie zusammen und noch jeden Tag etwas zu essen haben. Wenn ich Euch sollte Erfahrungen der väterlichen Fürsorge unseres Herrn erzählen, würdet Ihr uns vielleicht fast beneiden. Ja, ich glaube an Wunder Gottes, denn ich habe sie erfahren. Die Zeiten, in denen wir leben, sind sehr ernst. Das Gericht Gottes geht immer tiefer; über die Gemeinde des Herrn hat sich, für unsern Blick, Winternacht gelagert. Der Boten Gottes sind sehr, sehr wenig. Die Wenigen stehen gleichsam auf Zions Mauern und rufen in die stockfinstere geistl. Nacht hinein und versuchen die treuen Kinder Gottes zu trösten. Habe an den Sonntagen viel Arbeit auf Hochzeiten, Begräbnissen und sonst. Gelegenheiten. Es sterben recht viel Leute, besonders alte. Meinen lieben Papa begruben wir am 18. Sept. Er litt an Wassersucht. Wir danken Gott, daß er ihn zu sich genommen hat. Mütterchen ist alt und gebückt, sie war vor ein paar Wochen sterbenskrank und hatte große Sehnsucht heimzugehen; aber der Herr hat sie noch wieder gesund werden lassen. Br. Retzlaff ist im Kaukasus gestorben und vor entlichen Tagen erhielt ich die Nachricht, daß Br. Peter Köhn, auch daselbst, heimgegangen ist. Br. Pet. Penner begruben wir am 28. Juni. Er starb am Mittagstisch an Herzschlag. Will für dieses Mal schließen. Hans schreibt aus dem Dienste, daß er sich völlig dem Herrn ergeben hat und gewiß weiß, daß er ein Kind Gottes ist. Heinrich steht noch fest im Glauben mitten in der gottlosen Welt und hat das Verlangen, dem Herrn treuer zu dienen. Betet für unsere Jugend, daß sie standhaft bleiben, wo sie nichts als Spott und Hohn hören. Grüßt Euer Mütterchen und Geschwister so wie alle Kinder Gottes in Eurem Kreise und die mich sonst kennen mit 1. Tess. 5, 23—25.

Eure Geschwister
Joh. u. Greta Becker.

* * *

Carman, den 30. Dez. 1932.

Werter Editor!

Erhielten den 27. Dezember einen Brief von uns. Schwager Joh. Bekker, Prangenau, Rußland und da ihn viele als Prediger kennen und ich schon oft gefragt bin nach dem Befinden der Geschwister, so habe ich ihn etwas gekürzt, um ihn, wenn die Rundschau Raum hat, mit auf den Weg zu geben. Wünsche dem Editor samt Personal, Gottes reichen Segen zum neuen Jahr.

Heinrich u. Margareta Wiebe.

Lichtfelde, Rußland.

Ihr Lieben in der Ferne!

Bitte, entschuldigen Sie, wenn ich auch an Euch schreibe. Aber die Not treibt. Wir sind am tothungern. Aber der alte Gott lebt noch. Er weiß auch was wir brauchen. Wir bitten Gott immer wieder um Gnade und Kraft. Vielleicht kann uns jemand mithelfen und wenn ein paar Dollar. Für 2 Dollar bekommen wir ein Pud Mehl. Wir haben nur ein Tellervoll Mehl und das ist nur für eine Mahlzeit, und was dann?

Wir haben 4 Kinder die hungrig und fast nackend sind. Das älteste Kind, 8 Jahre alt, das jüngste 1½ Monat, weil es hungern muß, schreit es Tag und Nacht, wie kann es auch anders, wenn die Mutter auch hungert. Die Kinder gehen mit Weinen schlafen und morgens stehen sie mit Weinen auf und sagen: „Mich hungert so sehr." Das älteste Kind geht fast immer ohne Frühstück zur Schule, kommt dann 12 Uhr nach Hause müd und matt, hält sich die Brust und sagt weinend: „Mich hungert aber so sehr." Ihr Lieben, wer kann uns was schicken. Es ist zum verzagen. Bitte, erhört unser Flehen! Besten Dank im voraus! Mit Gruß

Aganeta Klassen.

Unsere Adresse: U. S.S.R., Melitopolskogo Okruga, Molotsch. Rajona, P. O. Lichtfelde, Aganeta Klassen.

Aganeta Jak. Nickel, Wernersdorf, Rußland schreibt: „Vater liegt in den letzten Zügen, ich persönlich, bin ein Krüppel, kann nicht arbeiten, und hier heißt es: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Wir haben kein Brot mehr. Bitte, bitte, erbarmt Euch unser, der allmächtige Gott möge die helfende Hand segnen. — Wir sehen den Hunger bei uns schon, es ist schrecklich. Erbarmt Euch unser.

Unsere Adresse: U.S.S.R., Bolschoj-Tokmakskij Rajon, Melitopolskogo Okruga, Jekaterinoslawskoj Gub., Aganeta Jak. Nickel.

Sara Martens, Lichtfelde, Rußland, befindet sich in großer Not. Haben nichts, womit sie den Hunger stillen können. Wem ist es möglich, ihr was zukommen zu lassen?

Liebe Verwaltung der Rundschau!

Will versuchen eine Bitte an Euch zu stellen. Es würde vielleicht möglich zu machen sein etwas in der Rundschau aufzunehmen.— Da die Not so groß ist, sind wir gezwungen im Auslande um Hilfe zu bitten. Wir sind eine Familie von 9 Seelen, haben noch auf 2 Tage zu essen. Wenn niemand behilflich ist und uns etwas Nahrungsmitteln schickt, sind wir dem Tode preisgegeben. Es sind in Nord-Amerika Verwandte an uns die gerne helfen würden. Es würde vielleicht möglich sein ihnen unsere Not zu überbringen. In der Hoffnung, daß uns unsere Bitte um Hilfe, nicht abgesagt wird werden, sind wir schon im voraus dankbar. Die trauernde Eltern Abram u. Sara Ratzlaff.

Unsere Adresse: Melitopolskogo Okr. Molotschanskogo Rajona, P. O. Lesnoje, Abr. Heinr. Ratzlaff.

Terese Halblaub, Rußl. schreibt: „Sitze mit meinen 3 Kindern ohne Brot, zu kaufen ist es nirgends, habe auch nichts wofür. Im Torgsin ist es zu haben, aber nur für ausländisches Geld. — Bitte, wer kann mir eine kleine Spende senden. Den innigsten Dank im voraus."

Adresse: U. S. S. R., Gorod Bolschoj Tokmak, Melitopolskogo Okruga, Uliza K. Libknechta, Dom No.1, Trese Joh. Halblaub.

Kronsfeld, Rußland.

Not und Elend hat uns betroffen. Müssen hungern und frieren. Haben keine warme Unterwäsche auch nichts zu essen. Sind beide krank und können uns nichts verdienen. Haben keine Kinder, die uns helfen könnten. Sehen keinen Ausweg, als zu Euch, Ihr Lieben, in Amerika. Bitte helft uns durch den Melitopoler Torgsin. Unsern besten Dank im voraus.

Lydia Epp.

Adresse: Juschnaja Schelesnaja Doroga, P. O. Plodor, Kol. Kronsfeld, Abr. Epp.

Waldheim, Rußland.

Lieber Freund Widmaier!

Zuvor wünschen wir Ihnen die beste Gesundheit, in welcher wir uns noch so lange auch befinden. Es ist mit Ihnen, lieber Freund, so wie es in einem Spruch geschrieben steht: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. Laß mich an andern üben, was du an mir getan, und meinen Nächsten lieben. Gerne dienen jedermann ohn' Eigennutz und Heuchelschein." Durch Zufall haben wir Eure Adresse erhalten und darum unsere Bitte zu Euch, helft uns und laßt uns nicht umkommen. Der Hunger steht vor der Tür. Wir wissen nicht, was wir anfangen sollen. Oeffnet Eure milde Hand und helft uns bitte mit einer Gabe. Gott möge es Ihnen tausendfach vergelten. Wir hoffen bestimmt, daß Ihr unsere große Bitte nicht absagen werdet. Entschuldigen sie bitte unsere Bitte.

Grüßend Peter Voht.

Unsere Adresse: Molotschanskogo Rajona, Melitopolskogo Okruga, P. O. Lesnoje, Dorf Waldheim, Peter Benj. Voht.

Todesnachricht

Forwarren, Man.

Der Todesweg unseres lieben Vaters und Großvaters Jakob Löppke.

Folgend möchten wir die Verwandten und so viele Bekannten, insbesondere alle Fürstenländer, die ihn meistens alle gekannt haben, von dem Heimgang unseres lieben Vaters und Großvaters in Kenntnis setzen. Viele unserer lieben Freunde und Bekannten sind längst in der Ewigkeit. Ihm war es vergönnt, noch 5 Jahre hier in Canada zu verweilen mit unserer Mutter und zwei Großsöhnen. In der Ehe gelebt 50 Jahre. Kinder gezeugt sieben, drei Söhne und vier Töchter, von denen ihm sechs vorangegangen sind, auch drei Großkinder; sie ruhen alle auf den Friedhöfen in der alten Heimat. Am Leben sind noch 16 Großkinder. Unser Vater erkrankte anfangs Februar. Er hatte große Schmerzen im Rücken und in den Beinen. Den 3. April gedachten sie noch ihre goldene Hochzeit zu feiern; aber seine Krankheit verschlimmerte sich, so daß er es vor der Zeit entfagen mußte, weil er sich zu schwach fühlte es beizuwohnen. Aber trotzdem beschenkte die Forwarrener-Gruppe Sie doch noch mit einem wunderschönen in Gold verziertem Kranz mit dem schönen Liede darauf: Bis hieher hat uns Gott gebracht. Es machte ihm große Freude. Ich, seine einzig lebende Tochter, beschenkte Sie mit dem schönen Gedichtbüchlein „Im Dienste des Meisters," welches so viel Trost enthält für betrübte Seelen. Ich besuchte ihn den 3. April mit etlichen von unsern Kindern; begrüßten Sie zur goldenen Hochzeit, sangen noch etliche Lieder, dann betete er noch mit uns, darauf ging er gleich wieder zu Bett. Von der Zeit an wurde er immer schwächer, so daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Den 17. Juli durfte er endlich heimgehen. Ja, unser Vater ist nach Hause gekommen. Wie sehnte er sich danach. Bei klarem Bewußtsein ist er dahingeschieden.

Am Tage seines Todes durfte ich ihn noch besuchen, da hat er mir noch erzählt, wie er mit seinem Herrn begegnet sei gleich am Anfange seiner Krankheit. Der Herr habe zu ihm gesagt, er solle noch ein Weilchen warten, dann könne er nach Hause kommen. Wir hoffen fest, daß er daheim ist. Sein Trost war: Christi Blut und Gerechtigkeit. Er war matt und müde. Sein Leben hat gewährt 70 Jahre, an Arbeit und Mühe hat es auch nicht gefehlt.

Wir gönnen ihm die Ruhe.

Eingesandt von den leitragenden Kindern D. u. Marg. Sudermann.

Mein Gatte und unser Vater Peter K. Dyck wurde am 2. April 1878 im Dorfe Kleefeld, Süd-Rußland geboren. Hier verlebte er auch seine Jugendjahre. Schon in seinen Jugendjahren hatte er eine Begegnung mit dem Herrn, dem er sich dann auch übergeben durfte. Diese Uebergabe an den Herrn hat ihn dann auch in den Jahren seines Dienstes (Forstdienst) bestimmt, seinem Herrn zu dienen. Vor 27 Jahren, im Jahre 1905, am 24. September, trat er mit Katharina Willms, Kleefeld, in den Stand der heiligen Ehe. In dieser Ehe sind uns 9 Kinder geboren, wovon 2 im frühesten Kindesalter gestorben sind. Im Jahre 1926 wanderten wir von Rußland aus nach Canada, wo wir am 20. November ankamen. Ein Jahr wohnten wir im Städtchen Winkler, Man. Von dort zogen wir nach Mountain Side, Man., unweit Whitewater, Man. Hier haben wir auf der Farm Freude und Leid zusammen getragen. Manche Segnungen haben wir vom Herrn entgegennehmen dürfen auf wirtschaftlichem wie auch auf geistlichem Gebiet. Nach Zusammenschluß der Geschwister zur Gemeinde, wurde unser Vater, vor 4 Jahren, zum Diakonen der Whitewater Menn. Br. Gemeinde ernannt und auch ordiniert. Er hat versucht, dem Herrn auch hier zu dienen und er durfte uns und auch der Gemeinde ein Segen sein. Heute nun, wo wir dieses kundgeben, ist er nicht mehr unter uns. Es hat dem Herrn gefallen, ihn, seinen Knecht, heimzuholen, ihn vom Arbeitsfeld in die ewigen Ferien zu rufen. Schon vor etlichen Jahren zeigten sich Schmerzen im Leibe. Anfänglich glaubten wir, es seien Magenbeschwerden; aber bald wurden wir eines andern überzeugt. Die Schmerzen mehrten sich und nachdem der Arzt zu Rate gezogen worden war, stellte er ein Gewächs im Leibe, an der Leber, fest. Weil sich die Schmerzen periodisch steigerten, beschlossen wir, er würde nach Winnipeg, zwecks Untersuchung fahren. Hier in Winnipeg, wurde er von Dr. Hiebert, mittels X-Strahlen, untersucht. Das Resultat der Untersuchung war dasselbe wie früher. Am 11. Januar, dieses Jahres, wurde er dann von Dr. Hiebert operiert. Die Operation überstand unser Vater auch gut, aber er war nach Aussagen des Arztes zu schwach, sich wieder zu erholen. Es nahm zusehens ab und am 14. Januar, 8 Uhr morgens, ging er mit den Worten: „Der Himmel steht offen, Herz, weiß du warum?, weil Jesus gekämpft und geblutet, d a r u m," im Alter von 54 Jahren und 9 Mon. heim. Am 17. Januar wurde er vom Versammlungshause der M. Br. Gemeinde, Winnipeg, aus begraben.

Leider konnten wir aus verschiedenen Gründen nicht alle aus der Familie auf dem Begräbnisse in Winnipeg sein. Nur ich, die Gattin und Mutter und unser Sohn Peter, durften zugegen sein. Die Brüder Heinr. Janzen u. Abr. Peters, Winnipeg und D. D. Derksen, Boissevain, der hier in Winnipeg weilte, hielten kurze Ansprachen am Sarge des Verstorbenen. Zwischen den Ansprachen wurden etliche schöne Lieder vorgetragen. Br. C. N. Hiebert aus der Stadt machte mit Verlesen von Joh. 14. 1—6 und Gebet den Schluß.

Für die uns erwiesene Teilnahme und für die Arbeit der Geschwister erweisen wir uns von ganzem Herzen dankbar und rufen euch ein „Vergelt's Gott!" zu.

Die leidtragende Gattin
Kath. Dyck und Kinder.
Mountain Side, Man.

Drake, Sask.

Lebensverzeichnis.

Johann Enns wurde im Jahre 1860, den 1. September, im Dorfe Osterwick, Süd-Rußland, geboren. Als er 6 Jahre alt war, siedelten seine Eltern auf dem Fürstenlande an. Er hat allda seine Schul-, Jugend- und Mannesjahre verlebt. Hat viel Kämpfe, viele Tränen und auch sehr viel Segen an seiner Seele von uns. Herrn Jesu Christi genossen. „Ich bin meinem Gott und Herrn Jesu sehr dankbar," spricht er in seinem Lebensverzeichnis, welches er sich selbst, noch bei gesunden Tagen, aufgeschrieben hatte.

Im Jahre 1882 trat er mit Katarina Krahn in den heiligen Ehestand. Im Jahre 1889 wurde er bekehrt und übergab sich ganz dem Herrn. Wurde getauft und in die M. Brüder-Gemeinde aufgenommen. Seine liebe Ehefrau wurde ein Jahr später auch bekehrt. Im Jahre 1884 wurde seine Frau, Katharina, vom Schlaganfall getroffen und die rechte Seite und das Reden gelähmt. 6 Jahre später durfte sie im Glauben an Jesu und in Frieden einschlafen. In dieser Ehe gelebt 18 Jahre, ihnen wurden 7 Kinder geschenkt, 3 von denen sind ihm im Tode vorangegangen.

Im Jahre 1901 trat er in den 2. Ehestand mit Witwe Anna Wiebe. Im Jahre 1902 wurde er zum Prediger ernannt und hat in Rußland 25 Jahre seinem Heilande und der Menschheit in seiner Schwachheit gedient.

In der zweiten Ehe gelebt 27 Jahre. Kinder gezeugt 5, eines davon ist ihm im Tode vorangegangen. Anno 1928 hat der Herr auch seine 2. Ehefrau durch einen sanften Tod von seiner Seite in die ewige Ruhe genommen.

Im Jahre 1926 wanderte er in Canada ein Seit 2 Jahren hat er an Herzschwachheit gelitten. Schwer krank ist er nur einen Monat gewesen, wobei er noch öfters aufstand. Seine Kräfte nahmen sehr ab, zuletzt stellte sich noch Atemnot ein. Er betete viel und der Herr erhörte sein Flehen und nahm seinen Geist heim.

Donnerstag, 4 Uhr nachmittags, am 22. Dezember 1932, durfte er durch einen sanften Tod einschlafen und in die ewige Ruhe eingehen. Es betrauern ihn die noch hier in Canada lebenden Kinder, 1 Sohn, noch in Rußland, 19 Großkinder, zwei Brüder und ein großer Kreis von Bekannten.

Vater geworden über 12 Kinder, Großvater über 23 Großkinder. Er hat sein Alter auf 72 Jahre, 3 Monate und 22 Tage gebracht. Am 28. Dezember 1932, wurde er zur Grabesruhe auf dem Friedhofe zu Drake, Sask., bestattet. An seinem Sarge wurden Ansprachen gehalten von Pr. Esau über 1. Kor. 15, 14—20, Pr. P. Janzen über Offb. 14,13, und von Johann Penner über Hebr. 4, 9—10. Auf dem Gottesacker von J. Dyck über Hebr. 12, 1—2.

Sein Geist, der schon bei Christi wohnt,
Wird dort für seine Treu belohnt.
Herr, gib uns Kraft zu flieh'n der Sünd',
Auf das auch wir getreu dir sind.

Die leidtragenden Kinder.

Es wird gewünscht, der „Bote" zu Rosthern möchte kopieren.

Sperling, Man., 2. Januar 1933.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen..." Lukas 18, 16.

Allen Vrwandten, Bekannten und Freunden erteilen wir die traurige Nachricht, daß unser liebes Töchterchen namens Antonia, den 28. Dezember, vergangenen Jahres, nach 2 tägiger schwerer Krankheit, Brustfällenentzündung, heimgegangen ist.

Den 26. Dezember, morgens, sagte meine l. Frau, daß die Kleine Hitze habe, es war aber nicht so viel, daß sie nieder lag. Am Mittage ward sie wieder munter bis vor Abend; dann stieg die Hitze; ungefähr um 8 Uhr bekam sie die Krämpfe. Diese verließen sie bald und wurde ruhig. Doch schlief sie wenig. Morgens, den 27. Dezember, ward sie munter. Um 5 Uhr bekam sie wiederum die Krämpfe und verließen sie erst um 12 Uhr mitternacht. Wir benachrichteten per Phon den Arzt. Dieser kam auch, als sie schon ruhiger wurde. Er meinte, ihr sei vielleicht noch zu helfen, wenn sie ins Hospital genommen würde. Wir befolgten seinen Rat. Jedoch der Weg war zu weit. Wir waren ungefähr 18 Meilen gefahren, als sie erlöst wurde. Sie entschlief auf unserem Schoße.

Die liebe Toni ist viel aus dem Wege gegangen und unser Trost ist, sie droben beim Vater in Ewigkeit zu schauen. Unser Fleisch kann sich schlecht dazu schicken, sie fehlt uns sehr in unserer Familie. Sie wurde geboren den 30. April 1932 im Concordia Hospital und starb den 28. Dezember ½3 Uhr nachts auf dem Wege von Homewood nach Carman.

Den 31. Dezember übergaben wir die Leiche dem Schoße der Erde, es war ein großes Schneegestöber, aber die Nachbaren unserer Ortschaft erwiesen Teilnahme. Der Herr schenkte den Rednern sehr trostreiche Worte. Noch einen herzlichen Gruß an unsere Verwandten und Bekannten in Brasilien und Paraguay.

Die trauernden Jakob u. Neta Klassen.

— Berlin. Der deutsche Reichswirtschaftsminister, Professor Hermann Warmbold, vermochte dem Haushaltsausschuß des deutschen Reichstags die frohe Kunde mitzuteilen, „alle vorhandenen Anzeichen rechtfertigen die Annahme, daß die abwärtsgehende Weltwirtschaftstendenz ihr Ende zu erreichen im Begriffe steht."

Der Wirtschaftsminister begründete diese erfreuliche Erklärung damit, daß er sich auf zwei jüngste Wirtschaftsentwicklungen berief — die Produktion der deutschen Industrie ist seit August um dreizehn Prozent gestiegen, und die Kurse der Bonds für Deutschlands langfristige Anleihen sind in den Auslandbörsen letzthin ständig im Steigen begriffen.

Irmingart von Traunstein

Historische Erzählung aus der Reformationszeit.

Von

A. Wilhelmy.

(Fortsetzung.)

Die Tage enteilten den beiden gar schnell; die Herbststürme schüttelten arg an den Bäumen und im schnellen Wirbeltanz rauschte manch welk gewordenes Blatt zur Erde nieder.

Die beiden Grafen pflegten des Waidwerks in Wald und Flur. War der Tag klar und die Aussicht gut so zog man zeitig hinunter von der Feste. Das laute Bellen der Rüden schallte weithin durchs stille Tal. Der Tafel fehlte es nie an abwechselnden Wildbraten, die Barbara gar schmackhaft zubereitete. Freilich mußte der Bub', der den Spieß drehen mußte, von manchem Scheltwort zu sagen, wenn er nicht recht auf seine Arbeit achtete. — Die Barbara hatte es geschäftig. Ja früher, als die Gräfin noch Fräulein Irmingart war, da hatte diese selbst zugesehen und ihr geraten und selbst probiert; waren dann beide in Verlegenheit, so ging letztere wohl zur Frau Hatwig, deren Meinung zu befragen, die allemal den Ausschlag gab. Jetzt sagte die Herrin, wenn sie gefragt wurde, wie sie's zu haben wünschte.

Kehrten die Herren dann müde heim, so hate Irmingart gesorgt, daß alles behaglich und wohnlich war. Im großen Kamin knisterten die dikken Holzscheite und verbreiteten, Funken sprühend, eine behagliche Wärme. Die frühe hereinbrechende Dämmerung wurde durch den flackernden Schein angenehm erhellt. Waren die Jäger noch nicht zurück, so zog die Gräfin mit geschicktem Finger den feinen Faden aus dem schönen Flachs, welchen die hörigen Leute des Gutes liefern mußten. Hörte sie den Klang des Hifthorns, dann schob sie die Arbeit zur Seite und lauschte der Schritte, wie sie näher kamen, bis die Türe sich auftat und ihr Franz sie in seine Arme schloß.

In lebhafter Schilderung erzählten sie ihr und dem Kaplan die Erlebnisse des Tages.

„Schade, Irmingart, daß du nicht dabei warst," meinte gelegentlich Graf Franz.

Lächelnd schüttelte sie den Kopf. „Die sterbenden Augen eines Hirsches oder eines Rehs machen mich traurig; ich darf nicht daran denken, wenn ich davon esse."

Die Herren lachten dazu und sagten, daß die Talbewohner sich nur freuen würden, wenn recht viel geschossen würden, denn dann könne das Wild ihnen ihre Feldfrucht nicht mehr abfressen.

Barbara freute sich über das ihr gespendete Lob, wenn der Braten mit gutem Appetit verspeist wurde. Leise entfuhr hie und da Franzens Lippen der Seufzer: „O, Kurt, wärst du auch hier!"

„Sprich nur deine Gedanken laut heraus, Franz; ich vermisse unsern Kurt täglich," sagte Irmingart zu ihm gewandt.

Nur Muhme Hatwig dachte anders darüber. In ihren Augen war er umwoben mit lichtem Schein; sein Tun schien ihr geheiligt. In ihrer Gegenwart litt sie nicht, daß jemand tadelnd sich über ihn äußerte. Selbst der Schloßherr schwieg bei seiner Schwester über diese Sache. — Schwester und Bruder lebten im besten Einverständnis in allen äußeren Dingen; aber in Glaubensansichten gingen sie auseinander. Traunstein drängte seine Ansicht niemanden auf. — Wie freute Frau Hatwig sich, wenn nun alles im gewohnten Lauf verstrich und er bei ihr im Zimmer weilte! Wie redeten sie dann von vergangenen Tagen! Mit hoher Befriedigung sprach sie über Franz und Irmingart, die täglich zu ihr kamen und ihr die Zeit verkürzten.

Der Burgherr erzählte ihr dann, welche Aenderungen er gemacht habe, welche feine Obstreiser er bekommen habe für die jungen Bäume, und fügte hinzu: „Wird's Sommer, so tragen wir dich hinaus und deine Augen werden sich darüber freuen."

„Glaub's dir, lieber Bruder, gerne werde ich's ansehen, was deine Enkel und Urenkel ernten werden."

Da zog ein vergnügtes Lächeln über des Burgherrn Antlitz.

Die edlen Trauben waren geschnitten, die Frucht der Bäume sorgsam gepflückt, alle Vorräte eingesammelt, kurz, alles besorgt, um im kalten Winter, wo der Ostwind die Fenster und Türen schüttelt, wo er sogar das eilende Bächlein erstarren läßt und die Täler und Auen mit Schnee füllt, es sich behaglich zu machen.

„Kann's irgendwo gemütlicher sein, als auf Traunstein?" fragte Irmingart sich. Auf den Gesichtern konnte sie's lesen, nirgends ist's besser wie hier. Doch ein gefaßter Plan sollte ausgeführt werden. Der Oktober war da, man zog hin nach Augsburg. Graf Traunstein war froh, Luther zu sehen und wenn möglich, zu sprechen. Er, wie auch Franz interessierten sich äußerst lebhaft für denselben. Manche Stunde war er der Gegenstand ihrer Unterhaltung. Sein kühner Mut, seine Bekenntnistreue, seine Gelehrsamkeit imponierte ihnen. — Manchmal drohte der Kaplan mit dem Finger und mahnte, daß ihr Gespräch nicht laut werde vor den Ohren seiner Oberen. „Hütet Euch, Ihr Herren, zu wem Ihr sprecht und was Ihr sprecht!"

„Seid ohne Sorge," lautete die Antwort, „Ihr denkt wie wir und unter uns besteht Vertrauen." Irmingart hatte viel von dem allem reden hören, ohne selbst davon ergriffen zu sein; sie war noch urteilslos, aber doch voll Spannung, die Männer zu sehen, deren Namen sie so oft hörte. — So reisten sie alle nach Augsburg, auch der Kaplan ging mit.

Die Freundlichkeit, die der Bevollmächtigte des Papstes, der Kardinal Cajetan, dem einfachen Mönche erwies, ward sehr gepriesen. Freilich schüttelten einige Männer dazu den Kopf und meinten, „mit Speck fängt man Mäuse." Luthers Forderung, ihm aus der Bibel zu beweisen, daß er sich irre, beruhigte sie gewissermaßen; aber sie tadelten an Luther, daß er zu heftig damit vorging. „Eine Vereinbarung gibt's nicht," sagte der Kaplan zum Schloßherrn, „glaubt mir, sie schüchtern den Mönch wohl ein, aber sie bringen ihn nimmer zum Schweigen. „Warum," flüsterte er, „weil sie's nicht können."

Der Ausgang des Reichstages war für Luther und seine Freunde zunächst zwar nicht ermutigend, aber auch nicht trostlos. Die Wahrheit muß doch endlich siegen. — Manche tadelten seine Heftigkeit und waren mit seiner Flucht von Augsburg nicht einverstanden.

Graf Traunstein jedoch mit den Seinen legten sich Luthers Verhalten zurecht und hofften für ihn und seine Sache, die sie für gerecht und echt hielten, auf Gottes Güte und fernere Leitung. Keinenfalls hatten sie Ursache, ihre Reise nach Augsburg zu bereuen und so kehrten sie befriedigt und fröhlich wieder nach dem trauten Schloß Traunstein zurück, wo sie von allen aufs herzlichste empfangen wurden. —

Im Januar des Jahres 1519 durchzog die Trauerkunde von dem Hinscheiden des edlen Kaisers Maximilian die deutschen Lande. Wie ein Trauerflor hing die Klage um seinen Tod über allen, die unter seinem Szepter gedient hatten; allen war er ein milder, ein hochverehrter Regent gewesen.

Er und noch viele andre Menschen waren mit dem geschiedenen Jahre der Vergangenheit zugesellt und in die Ewigkeit entrückt.

Neue Zeiten, neue Menschen.

Auf Schloß Traunstein war der erste Sohn des Grafen Ettereck-Traunstein geboren. Die Freude über den Erben milderte bei dem Grafen das Leid um den Fürsten. Hochbeglückt waren nicht nur die Eltern, nein, am beglücktesten war der Großvater.

Wie man ihm den Enkel in die Arme legte, sagte er zu der jungen Mutter: „Nimmer hätte ich geglaubt, daß mein Herz so freudig schlagen könnte, als ich es jetzt fühle."

Hold lächelte Irmingart ihn an und sagte: „Auch ich bin überglücklich, daß mir Gott die Freude schenkte, ein so liebes Kind in meinen Armen wiegen zu können." Nicht minder war Frau Hatwig erfreut, daß sie noch den künftigen Erben der Burg Traunstein segnen durfte.

Die Schwalben hatten dem kleinen Burgherrn ihre Huldigung bei seiner Ankunft gesungen. Die Drossel, die wieder in der Tanne am Turmzimmer ihr Nest bezogen hatte, ließ voll und laut ihren kräftigen Gesang erschallen, während das Kindchen der Gräfin sanft in seinem Bettchen schlummerte.

Bald war die heilige Taufe an dem Kinde vollzogen. Es erhielt hierbei die Namen Heinrich Franz Kurt; so erbat es sich Irmingart. „Möchte mein Kind," sprach sie, „den Männern gleichen, die mir die wertesten und liebsten sind."

* * *

Die erste Trennung.

Deutschlands Lage in seiner inneren Zerrissenheit glich einem Kranken, man hoffte und suchte hier oder da Heilung zu finden, leider vergebens. Die Uebergriffe der Hierarchie verletzten die gläubigen Gemüter, das verabscheuenswerte Treiben des Ablaßhandels empörte die Gutgesinnten und verflachte, ja verrohete das gewöhnliche Volk. Durch solches Treiben entzog man allen die Ehrfurcht vor der Religion. — Die ernste Frage: „Was ist Wahrheit?" drang bewußt oder unbewußt gleich einem Hilfeschrei durch die Herzen. Wie sollte sie gelöst werden?

In dieser unruhigen Zeit ward der Kaiserthron leer. — Der edle Kaiser Maximilian, dem das Herz warm für sein deutsches Reich schlug, hatte auf dem Reichstag zu Augsburg den Fürsten des Reiches den Vorschlag gemacht, nach seinem Ableben seinen Enkel Karl zu wählen. Zu allen andern Fragen kam nun diese hinzu. Politische wie kritische Sorgen beschäftigten die, die ihr Interesse dem Vaterlande zuwandten.

Auch die beiden Herren auf Traunstein konnten sich dieser wichtigen Dinge nicht entschlagen. In Augsburg hatten sie mit Gleichgesinnten den Entschluß gefaßt, wenn die Neubesetzung des Thrones vollzogen werden müßte, dafür den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen in Vorschlag zu bringen. Dieser Wunsch ward besonders warm befürwortet von denjenigen, die für kirchliche Zustände eine Reform an Haupt und Gliedern anstrebten, weil der Kurfürst von Sachsen offen und ehrlich auch dieses Ziel im Auge hatte. Die merkwürdigen Erfahrungen, welche die beiden Grafen und der Kaplan in Augsburg gemacht hatten, bildeten in den langen Winterabenden den Gegenstand der Unterhaltung. Ihre Ansicht für die Wahl Friedrichs des Weisen befestigte sich mehr und mehr. Hinreichend ward auch die Frage erörtert: „Wie wird es werden mit Luther, wird er in seiner Ansicht fest bleiben? Oder werden sie ihn, sei es durch Drohen oder durch List, doch zum Schweigen bringen?"

Dann meinte wohl der Kaplan, er hoffe, der tapfere Mut, mit dem der Mönch begonnen habe, werde nicht von ihm weichen.

„Freilich gilt's tapfer in den Streit zu gehen," stimmte ihm der Burggraf zu. — „Den Päpstlichen gegenüber muß er das Ohr verschließen, wenn sie ihn fangen wollen mit List oder Schmeichelei, und dabei doch die Wahrheit stets offen und frei bekennen."

Irmingart lauschte gerne solchen Unterhaltungen, man sah es ihren Augen an, wie sie durch diese Worte jetzt ganz anders angeregt wurde als ehedem, wo die Worte nur von ihren Ohren gehört wurden. Das Interesse ihres Mannes für das Vaterland weckte und förderte auch in ihr die Teilnahme für dasselbe.

Mit dem Hinscheiden Kaiser Maximilians trat die Frage in den Vordergrund: „Wer soll nun Deutschland regieren?" Die Wahl traf Friedrich den Weisen, Kurfürsten von Sachsen — aber dankend lehnte dieser im Blick auf sein hohes Alter ab und schlug den Enkel Maximilians vor für diese Wahl. Der Vorschlag ward von den Fürsten angenommen und Karl V. ward deutscher Kaiser.

(Fortsetzung folgt.)

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre
(Fortsetzung.)

Es war sehr komisch, wie wir die erste Stunde hatten. Ich sollte erst ein Liedchen singen, damit er sähe, ob ich musikalisch wäre, und wie ich auf das Notenblatt gucke und losfinge, da packt er mich an und schreit: „Menschenkind, du hast ja das „absolute Tonbewußtsein!"

Ich war ganz wütend und schrie immer: „Nee, nee, ich hab's nich!" und hielt ihm meine Hände hin, da sagte er: „Das wär 'ne Gottesgabe, die hätte ich inwendig." Na, mir kann's recht sein, es tut nicht weh.

Gestern war der Fürst bei uns Tante Emerenzia, und Papa und Kammerherr von Letzlingen. Es war zuerst alles so feierlich, dann durfte ich mit bei Tisch sitzen und mußte von Berlin erzählen und tat es auch ganz ausführlich. Der Fürst lachte immer so furchtbar, daß er sich die Tränen aus den Augen wischte und dann rief er immer: „Schlieden, gönnen Sie mir den Sonnenschein wirklich nicht?" Dann nahm Papa seine Hand und drückte sie doll und sah ganz merkwürdig aus. Nach Tisch ging der Fürst mit Papa und Mama und Tante Emerenzia in Papas Zimmer, da haben sie beratschlagt und kamen nicht wieder raus. Der Kaffe stand schon längst auf dem Tisch und Dorette schickte mich, damit ich ganz still horchen sollte, ob sie denn noch nicht kämen, ich sollte „diplomatsch" sein, sagte sie. Ich weiß nicht, was „diplomatsch" ist, deshalb riß ich die Tür auf und rief: „Kommt Ihr noch nicht?" Da kamen sie gleich, Tante Emerenzia und Mutti wurden aber rot und blaß, sie gingen voraus und glaubten wohl, ich käme gleich nach, aber ich wollte noch auf den Fürsten warten und stand ein wenig hinter dem Vorhang, da hörte ich noch die Worte des Fürsten: „Nein, nein, lieber Schlieden, Sie haben Recht! Dieses Naturkind soll nicht in der Hofluft ersticken — und — ich bin ein kranker Mann, ich würde sie nicht lange schützen können." Er breitete seine Arme aus und hielt meinen lieben Papa umgefaßt, als wäre der ein kleines Kind, es sah aber so lieb und gut aus und ich wollte zu ihnen gehen, und mit umarmen, da kam aber Tante Emerenzia, die zog mich hinter dem Vorhang vor und sagte: „Schämst du dich nicht? Der Lauscher an der Wand hört seine eigene Schand, das paßt auf dich!" —

Tante Emerenzia ist doch eine greuliche Person, sie haben ja garnicht über meine Schande gesprochen. Am selben Abend reiste Tante wieder ab, mir sagte sie garnicht „adiö", es war so, als ob ich Luft wäre; aber ein paar Mal rannte sie elend gegen mich an, damit sie doch sah, daß ich keine Luft war. Wie sie weg war, nahm Papa mich vor und erklärte mir, er habe Tante Emerenzia einen Lieblingswunsch zerstört, deshalb sei sie so sonderbar; ich solle nämlich nie, nie mehr an den Hof; Papa wünsche, daß ich so ein einfaches, bürgerliches Provinzmädel bleiben sollte meiner Lebtag, nur netter müßte ich noch werden. Ich bin glücklich darüber! Papa hat mir noch eine Menge gesagt, aber das habe ich nicht verstanden. Als der Fürst abreiste, küßte er mich, und da sah er mit einem Male so blaß aus und krank und so traurig, daß ich weinen mußte. Ich streichelte seine Hände und tröstete ihn: „Oh, sei nicht betrübt, ich will ja auch gern dein Hofunikum werden, weiß aber nicht, was es ist."

Da sprang er rasch in den Wagen und Mama zog mich ins Haus und Kammerherr von Letzlingen sagte mir gar nicht adiö; mir scheint, ich passe wirklich nicht an den Hof, Papa hat ganz recht, und der Fürst wird schon wieder vergnügt werden, wenn er das eingesehen hat.

— — — — — — —

In meinen Freistunden bin ich jetzt immer in Villa Tannenruh bei Großtante Hermine; die ist einzig gut und lieb, es ist so wunderbar, daß der liebe Gott so verschiedene Tanten gemacht hat: greuliche und himmlische. Großtante Hermine ist gar nicht wie ein richtiger Mensch, sie ist nie wütend oder grob oder verdrießlich, sie hat so eine feine, sanfte Stimme, wie ein Glöckchen, und wenn sie spricht, dann klingt es, als ob jemand g-moll auf der Zither knipst. Sie soll in ihrem ganzen Leben noch niemandem die Zunge herausgestreckt haben; das klingt, als ob man es nicht glauben könnte, aber es ist doch wahr. Tantchen hat es mir selbst versichert, wie ich sie drum fragte, aber ich bat sie, sie möchte noch „auf Ehre" dazu setzen, da hab ich's auch gleich geglaubt.

Sie hat ein steifes Bein und geht stets an einem Stock, es soll schon immer so gewesen sein, wie sie noch jung war; ich hab es aber früher nie so bemerkt, nur jetzt hab ich es gesehen, weil es schlimmer wird und das Bein so schwach ist, daß sie sich nicht fortbewegen kann.

Wenn wir zu Tante Hermine kommen, dann muß Herr Voorde immer erst einen Choral auf Tantchens Harmonium spielen, dann sitzt sie so still dabei und sieht so süß aus, wie die heilige Cäcilie in meinem Bilderbuch, bloß viel älter. Hierauf schlägt sie einen Spruch aus der Bibel auf und liest ihn laut vor und ermahnt uns, den ganzen Tag danach zu handeln; das ist natürlich mordsschwer, es gibt aber auch entsetzlich viel Sprüche, die von „Sanftmut" handeln, aber der liebe Gott ist nicht so, Tantchen sagt, er freut sich auch, wenn man noch nicht vollkommen gut ist, sondern danach strebt.

Na, ich strebe feste.

Tannenruh ist der schönste Aufenthalt, den es gibt. Das Haus ist so weiß und leuchtend, der Park so groß und schön, er hat tausend gemütliche Plätzchen; Tantchen sagt, es wären im ganzen nur sechs richtige Aufenthälter darin, aber ich finde, „tausend" klingt viel besser; und dann weiß auch eine Großtante, die 70 Jahre alt ist, nicht, wie viel Kletterbäume im Garten sind und das sind doch immer die schönsten Plätzchen. Wenn Tantchen zur Ruhe gegangen ist, bleibt Mama noch bei ihr und Herr Voorde und ich sitzen dann mit dem Gärtner Hinrich Wilhelm Gripp zusammen und unterhalten uns famos. Herr Voorde und Hinrich Wilhelm „snacken Platt", sie sind ja beide Schleswig-Holsteiner und beide aus „Schleswig an der Slei". Ich kann schon eine Menge „Platt", aber sie lachen immer wie doll, wenn ich anfange, — wo's garnix zu lachen gibt. Neulich, wie der Abendbrottisch gedeckt war, ist Herr Voorde beinah vor Lachen erstickt und doch hatte ich bloß gerufen: „Gewt mi ok wat to freten un to supen!"

— — — — — — —

Papa kommt jetzt sehr oft von Amalienlust herüber und geht dann immer gleich zu Großtante Hermine. Er ist jetzt garnicht mein lustiger Herzenspapa, immer hat er so eine mächtige Falte auf der Stirn, sie wird nicht glatt, auch wenn Mutti und ich noch so sehr streicheln und küssen. Wäre ich doch nur schon groß! Sie haben fortwährend Geheimnisse vor mir; ich möchte sie hören regelmäßig auf mit reden, wenn ich ins Zimmer komme und „Horchen" ist so was Ekliges.

Gestern hörte ich, wie Muttchen Papa fragte:

„Kannst du garnichts, garnichts retten?"

Und Papa antwortete: „Ich fürchte, nein! Der Mensch hat wie toll gewirtschaftet."

Ich fragte natürlich gleich: „Wer soll gerettet werden?" Und: „Wer hat gewirtschaftet?"

Aber die Eltern riefen beide erschrocken:

„Nichts, Kerlchen, nichts."

Deshalb möchte ich groß sein und den Eltern raten können, und alles wissen, was sie traurig macht.

Großtante Hermine muß auch Sorgen haben; jedesmal, wenn ich hinkomme, ist ihr Gesichtchen ein bißchen kleiner geworden, beinahe hat sie gar keins mehr, nur noch eine Haube. Wenn Papa bei ihr gewesen ist, dann hat sie immer eine Menge Papier auf ihrem Ruhebett liegen, ich würde nicht mehr so viel rechnen, wenn ich schon aus der Schule wäre; sie sollten doch froh sein, daß sie's nicht mehr brauchen.

Gestern saßen Papa und Tantchen wieder zusammen, es war beinahe dunkel im Zimmer, denn Tantchens Augen werden immer schwächer, da muß alles verhängt werden. Sie merkten es nicht, wie ich mich mit einem Bilderbuch in die Ecke setzte und ich war mucksmäuschenstill; ich wollte sie ja nicht stören, das kann Papa nicht leiden. Da schluchzte Tantchen mit einem Mal: „Also alles verloren?"

Und Papa erwiderte leise: „Ja, mein armes Tantchen!"

Da weinte Tantchen, es klang schrecklich traurig. Papa legte den Arm um sie und Tantchen murmelte: „Um seinetwillen hab ich euch beraubt."

Aber Papa streichelte sie und sagte, sie sollte nicht dran denken.

Dann rief Tantchen plötzlich ganz laut und ängstlich: „Schlecht war er nicht, Schlieden, gewiß nicht!"

„Nein, nein, Tantchen, ich glaub es schon!"

„Aber, was wird aus dem Fritz?"

„Fritz ist ein tapferer Junge, um den ist mir nicht bang, der schlägt sich schon durch."

„Wird er studieren können?"

„Wohl schwerlich, aber er wird sein Brot gewiß finden."

— — — — — — —

— — — — — — —

So haben sie sich unterhalten, ich hab es deutlich gehört. Ich ging nun gleich aus meiner Ecke auf sie los und fragte: „Papa, wer ist Fritz?"

Papa sah mich scharf an und fragte: „Kerlchen, weißt du, daß Lauschen etwas ganz Verächtliches ist?"

Da antwortete ich: „Zu Befehl, lieber Papa, aber ich hab auch nicht gelauscht, ich hörte nur aus Versehn mit Willen, was Ihr spracht."

Papa zeigte nur mit der Hand nach der Tür, und ich mußte raus gehen. So ist es immer!

* * *

Tante Hermine ist ganz zu uns übergesiedelt. Gestern kam plötlich ein Wagen vor unsere Villa gefahren, da saß Papa drin und hob Tante Hermine heraus und trug sie in das Fremdenzimmer, das sonst der Fürst immer bekam, wenn er sich mal zurückziehen wollte. Ich wollte gleich zu ihr hinstürmen, aber Papa litt es nicht und sagte, Tantchen wäre furchtbar angegriffen, ich möchte mich still beschäftigen. Da kam auch schon Herr Voorde und fing mich ein, er hat sich einen Lasso angeschafft, weil ich manchmal so Notwendiges zu tun habe, daß ich fortlaufen muß, gerade, wenn die Stunde anfängt.

In der letzten Singstunde hatte er kein Taschentuch; er hat selten eins, denn er vergißt alles über der Musik, aber immerzu konnte er doch nicht schnüffeln, und wie er schnell auf seine Bude ging, um eins zu holen, wupptich, da war ich auch schon weg und lief nach Villa Tannenruh hinaus.

Oh, und nun bin ich so unglücklich!

Es sieht alles verändert aus in Tannenruh. So totenstill ist es dort, die Fenster sind mit Laden verschlossen und überall steht daran: „Zu verkaufen!" Ich wollte zu Hinrich Wilhelm Gripp laufen, aber seine Frau hielt mich an: er wäre krank, sehr krank von den vielen Aufregungen. Sie weinte schrecklich und rief immer: „Ach Kerlchen, Kerlchen, wer hätte das gedacht!"

Immerzu fragte ich sie, was los wäre, aber sie heulte bloß. Da lief ich in den Park und an alle die lieben Plätzchen und kletterte wütend auf alle Bäume; ich bin zu unglücklich, daß man mir nichts sagt.

(Fortsetzung folgt.)

Waldheim, Rußland.

Liebe Freunde!

Ich schreibe einen Brief um Hilfe zu erlangen. Ich bin 60 Jahre alt. Meine Familie besteht aus 5 Personen. Arbeiten alle, haben aber schon für 5 Monaten keinen Lohn bekommen, wissen nicht, womit wir uns ernähren sollen. Wenn nicht bald Hilfe kommt, müssen wir den Hungertod sterben. Bitten von Herzen, helft uns. Ich werde es gerne, wenn ich erst kann, selbiges zurückerstatten.

Ferd. Korkenlender.

Adresse: U.S.S.R., P. O. Lesnoje, Dorf Lesnoje, Molotschanskogo Rajona, Ferdinand Heinrich Korkenlender.

Ein Besuch beim Kaiser in Haus Doorn!

(Von Daniel Schäfer.)

(Fortsetzung.)

Der Osternachmittag vereinigte die Hausfamilie zu einem deutschen Kaffeetrinken. Der Kaiser und die Kaiserin ließen sich entschuldigen, da letztere gesundheitlich noch nicht ganz auf der Höhe war. Das war ein liebliches Bild. In bunter Reihe saßen wir um den Kaffeetisch: die jungen Prinzen und Prinzessinnen zwischen den Gästen und den Angestellten. Die Mädchen, der Chaufeur, der Gärtner, der Hofrat, der Hausarzt, der auf Besuch weilende Admiral, die Baronin usw., alle ohne Rang und Vorzug beieinander in fröhlichem, vertraulichem Familienkreise. In Doorn lebt man jenseits der Parteien und Kämpfe. —

Am zweiten Ostermorgen begrüßte uns der Kaiser wieder im Park und hielt uns eine unvergeßliche Ansprache voller Herzenstöne: „Nur ein Volk, das wieder seinen Gott findet, ist unüberwindlich." „Wir müssen von einem oberflächlichen Christentum in die Tiefe." „Es wird die Zeit kommen, da die Völker Europas, die sich jetzt bekämpfen, aufwachen, wenn die Gefahr für das Christentum aus dem Osten kommt." „Die Mission der Tat ist die größte Aufgabe des Christentums in Deutschland jetzt in der Zeit des Unglaubens und der Not." Der Kaiser betonte in seiner Ansprache, daß fleißige Arbeit und treuer Dienst unser Volk wieder hoch bringen. Jeder müsse an dem Platz, da Gott ihn hingestellt habe, sich als Werkzeug Gottes ansehen. Das sei allezeit die Losung der Hohenzoller gewesen: Zu arbeiten für das Volk nach dem Grundsatz des alten Königs: Ich bin der erste Diener meines Staates! — Dann ging's wieder zum Gottesdienst. Der Kaiser las uns diesmal eine Predigt vor von Hofprediger Döhring über: „Das Christentum und die Völkische Frage." Man merkte beim Lesen, daß der Kaiser sich ganz zu diesem klaren Inhalt und der biblischen Behandlung und Auffassung dieser Frage bekannte. Das war uns Gästen ein Geschenk! Aus dieser Predigt hob er folgende wichtigen Sätze hervor: „Die Gegenüberstellung von Christenglauben und Völkische Frage ergibt als erstes Resultat dies: Gegenüber dem Christentum ist diese eine Frage zweiter Ordnung. Anders ausgedrückt: das Heil der Menschen hängt nicht in erster Linie am Völkischen, sondern am Christusglauben. An ihm hängt auch das Heil jedes einzelnen Volkes." „Völkisch sein heißt, sich um die Seele seines Volkes sorgen!" — „Das wahre völkische Problem lautet dahin: Wie wird mein Volk zu einer Gemeinschaft von Menschen, in welchem wird Christus alles in allen!" — „Das christusfeindliche und darum seelenmordende Judentum wird nicht durch das Hakenkreuz, sondern allein durch das Kreuz von Golgatha überwunden!"

Es ist nicht wahr, daß der Kaiser eingeschworen ist auf die religiöse Einstellung der Völkischen. Es ist nicht wahr, daß der Kaiser eine neue Religion des Christentums schaffen will. Der Kaiser schätzt jede Bewegung im Volke, die den Aufbau und die Gesundung des Volkes zum Ziel hat, aber er legt sich persönlich nicht fest auf eine bestimmte Bewegung. Kam da eines Tages von Deutschland eine Truppe Wandervögel mit dem Hakenkreuz. Sie wollten den Kaiser sehen und glaubten sicher, der Kaiser würde sich für sie begeistern. Er ließ ihnen sagen, er würde sie am nächsten Morgen in der Andacht sehen. Der Kaiser hält jeden Morgen mit seiner ganzen Hausfamilie Andacht; da kommen freiwillig alle Angestellte. Er liest die Losung der Brüdergemeinde, betet und schließt mit Segen. Seine Leute sagten, wenn er etwas Besonderes zu sagen habe, dann nähme er die Brille ab, dann freuten sich schon alle, dann käme etwas aus seinem Herzen. Er hat die Gewohnheit, manche Antwort auf allerlei Fragen in der Andacht zu geben. Dann hat er jenen Hakenkreuzlern wörtlich unter anderem gesagt: „Das Kreuz von Golgatha steht als Mittelpunkt erhöt, zu ihm müssen alle Völker kommen und schauen als der größten Internationale. Wohl müssen wir nationale Arbeit tun, aber nicht glauben, daß eine Partei das schaffe; zur Wurzel müssen wir zurück, zum Kreuz. Nicht auf das Hakenkreuz — das erinnert uns an unsere Abstammung — kommt es an, sondern auf das Kreuz von Golgatha! Haben wir Deutsche das wieder wahrhaft erfaßt und gewonnen, dann kommt alles andere von selbst!..."

Der Kaiser steht auf dem klaren Standpunkt, daß das völkische Prinzip vom christlichen überragt wird und die christliche Frage die Zentralfrage ist. Er betonte selbst im Lesen des Vortrages, daß Jesus weder als Jude noch als Arier für uns in Betracht käme, sondern als der Sohn Gottes. Das Judentum wird nicht durchs Hakenkreuz, sonden vom Kreuz von Golgatha überwunden und gelöst. Die Stellung des Kaisers zum Alten Testament ist die, daß er in Lehre, Predigt und Erziehung, in Schule und Haus den Unterschied zwischen der Geschichtslinie und der Offenbarungslinie im Alten Testament festgestellen will. Er will, so versichert er, vor allem Christus und das Neue Testament mehr in den Vordergrund gestellt wissen. Auf Grund seiner etwas temperamentvoll ausgesprochenen Gedanken darüber hat niemand das Recht, dem Kaiser das persönliche Glaubensleben abzusprechen. In weiten Kreisen, besonders in christlichen, wird behauptet, der Kaiser sei Mitglied einer Freimaurerloge. Ich nahm die Gelegenheit wahr, jene Baronin zu fragen, die über die Familienverhältnisse des Kaisers und seine persönliche innere Stellung ganz genau orientiert ist. Sie bestritt es ganz entschieden, daß der Kaiser der Freimaurerei huldige. Als sie ihn auf meine Frage hin um eine klare Antwort für uns bat, übergab ihr der Kaiser zwei Bücher für mich, die in einem Schweizer Verlag erschienen sind: L. Keller — Zoller in Zürich: „Ein Weltbetrug!" von Chr. Schweizerkreuz, die die Freimaurerei enthüllen und verurteilen. Mit diesen Schriften wollte der Kaiser uns seine Stellung zur Freimaurerei klären. Wir können daraus mit Wahrheit erklären, daß der Kaiser kein Freimaurer ist. Man gedenke in Fürbitte seiner und freue sich, daß dieser Mann in den Stürmen und Wogen, die bis an seine Seele gingen, den Glauben bewahrt hat als Gotteskraft. Als ein Erinnerungswort, um das ich bat, schrieben Kaiser und Kaiserin in mein Gedenkbüchlein Joh. 15, 5: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!"

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Einladung.

Der menn. Verein für gegenseitige Unterstützung in Krankheitsfällen macht hiermit bekannt, daß die Jahresversammlung der Mitglieder, wills Gott, am 9. Februar, beginnend 1 Uhr nachmittags in der Wohnung des Kassenverwalters, A. J. Schellenberg, stattfinden soll.

Die Tagesordnung ist wie folgt:

1. Verlesen des vorigen Protokolls.
2. Rechenschaftsberichte und Kostenvoranschlag.
3. Bestimmung der Mitgliedsbeiträge.
4. Bestimmung der Unterstützungsrate.
5. Durchsicht eines neuen Statutenprojekts.
6. Wahlen.
7. Laufende Fragen.

Die Verwaltung ladet alle Mitglieder freundlichst zu der Versammlung ein. Gäste sind auch willkommen. Weiter entfernte Distrikte möchten Delegaten senden. Die Armut wird unter uns immer größer, der Bedürftigen immer mehr. Die Beteiligung an dem Unterstützungswerke im Vergleich zu den großen Anforderungen viel zu gering. Der Verein hat bis dahin nur einen sehr kleinen Teil der vielen Bedürfnisse befriedigen können. Aus diesem Grunde ist schon wiederholt der Wunsch geäußert worden, die Regeln des Vereins gründlich zu prüfen und auf Grund der gemachten Erfahrungen entsprechende Aenderungen vorzunehmen. Auch ist öfters die Frage aufgetaucht, ob es möglich wäre, die Regeln mehr nach dem Statut der gegenseitigen Feuer- und Hagelversicherungen einzustellen.

Der Verwaltungsrat hat sich im letzten Jahr viel mit der Entwickelungssache und mit der Prüfung der Regeln befaßt und wird der Jahresversammlung ein neues Statutenprojekt vorlegen; es ist daher besonders notwendig, daß die Versammlung von vielen beschickt wird.

Mit Gruß Die Verwaltung.

Herbert, Sask.

Die jährliche Versammlung der Studenten-Vereinigung der Herbert Bibelschule wird, so Gott will, Dienstag, den 7. Februar 1933, beginnend um ½2 Uhr nachmittags in der Bibelschule abgehalten werden. Alle früheren Studenten und Schulfreunde sind hiermit herzlich eingeladen.

Das Programm ist wie folgt:

1. Einleitung von Br. J. D. Görtzen, Main Centre.
2. Lied von der Schule geleitet von Lehrer Regehr.
3. Geschäftliches. I. Bericht. II. Verbindungsbriefe. III. Bestimmung über Mitgliedschaft und nächste Sitzung. IV. Wahl.
4. Musik von Br. P. L. Klassen, Flowing Well.
5. Quartett geleitet von Br. P. J. Siemens, Main Centre.
6. Bekenntnisstunde geleitet von Br. Corn. Neufeld.
7. Quartett aus der Schule.
8. Gedicht von Schw. Gertrude Hübert, Beechy.
9. Duett von Br. Jac. N. Töws, Herbert.
10. Referat von Lehrer W. J. Bestvater, Shafter, Calif.
11. Gesang mit Musik — Br. Daniel Neufeld, Herbert.
12. Ein Wort von den Lehrern.
13. Musik von der Schule.
14. Duett von Schw. Nettie Epp.
15. Schluß von Br. P. J. Janzen (Hausvater).

Im Auftrage des Komitees
Vorsitzer P. W. Neufeld.
Schreiber A. J. Martens.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr in der slovakischen Halle, 2 Stock Von Accord Block —nordöstliche Ecke — Main Street und Logan Ave., findet die Aufführung des in mennonitischen Kreisen beliebten Stückes „Schultebott" durch eine Steinbacher Gruppe zugunsten des Concordia Hospitals statt. Zur Vervollständigung des Programms sind außerdem verschiedene andere Darbietungen, wie Gesänge usw., vorgesehen. Eintritt 25 Cents. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Zur Kleiderverteilung in Manitoba.

Da trotz der dringenden Aufforderung des Ortskomitees in Winnipeg vom 3. Januar d. J. bis heute 15 von den zuerst erhaltenen Bittgesuchen kein Geld und von 4 nur zu 25c. eingezahlt worden ist zur Zahlung der Uebersendung der ihnen zugeteilten Kleider, so mache hiermit bekannt: Wenn von den Betreffenden bis zum 1. Febr. d. J. die vollen nötigen 50c. nicht eingesandt werden, daß dann die erwähnten Kleider an die verspäteten Bittsteller, aber mit beigefügten Uebersendungskosten abgesandt werden, für die schon keine Kleider vorhanden waren. Wer seine Kleider persönlich abholen will, möchte dieses auch bald tun. Da Herr A. Fast auf längere Zeit verreist ist und ich die Kleiderverteilung an Hand habe, so bitte die Briefe mit den Zahlungen an meine Adresse zu senden: Jakob Schröder.
164 Kate Str., Winnipeg, Man.

St. Anne, Man., den 18. Jan. 1933.

Laut letzter Nachricht aus der Molotschna, ist Isaak Braun in Halbstadt (wo er früher wohnhaft war) eingetroffen. Da Braun Canada zu sehr gelobt, hat man ihn am selbigen Tage, in den Doper (Gefängnis) gesteckt. Pet. Jac. Penner Lichtenau, ist zum Tode verurteilt.

Nebst Gruß
W. J. Bärg.

Abressenveränderung.

So viele Briefe an mich gehen noch nach Heßton, Kans.; darum setze ich dieses noch einmal ein. Besonders merke man sich diese Aenderung in Verbindung mit dem „Freien" Bibel-Kursus, da die meisten dieser Blättchen noch die alte Adresse angeben.

Also: J. B. Epp, Meno, Okla.

Erbaulicher Teil

„Freies" Korrespondenz Bibel Studium.

(J. B. Epp.)

— Wie man studieren sollte. —

Korrespondenz Studium erfordert in jedem Falle, daß man meistens **selber forschen**, und sich mit andern befragen muß. Denn der Lehrer ist ja nicht persönlich zugegen. Wie könnte man auch in dem engen Raum eines Fragebogens alles erklären? Solches versuchen die „Bibelwerke", in ihren vielen und großen Bänden. Das einzige **Textbuch** in diesen meinen Studien ist **die Bibel** selbst. Gewiß darf man gute „Bibelwerke" zum Nachlesen benutzen.

— Wie man studieren sollte:—

Vor allem, **nicht nur mit dem Kopf** (Verstand), sondern **1. Gebetsvoll:** Man sollte keinen Tag das Studium aufnehmen ohne Gebet. Und dann betend studieren, und sich der Leitung des Heiligen Geistes fortwährend hingeben. **Der Heilige Geist ist der eigentliche Lehrer! 2. Mit gläubigem Herzen: Alles** glauben; dann wird und kann der Heilige Geist ein Stück nach dem andern klar machen. 3. Mit einem **gehorsamen Herzen,** so daß man das Gelernte und Erkannte im täglichen Leben und Wandel anwendet, in Wort und Tat. Jak. 1, 22.

Solch ein praktisches, gebetsvolles, gläubiges und betätigtes Bibelstudium stärkt den Glauben, speist die Seele, reinigt den Wandel, dient zur Heiligung — und zur Vollendung. Wer so studiert, wird bald merken, wie er innerlich wächst von Tag zu Tag. **„Christus"** ist **das Thema der Bibel. Ihn** überall suchen und finden, ist das **Allerwichtigste**: „Suchet in der Schrift ..... die von **Mir** zeuget."

-Wie man die Lektion studieren soll:-

Lies das betreffende Buch zuerst mehrere male durch, um den Gesamteindruck zu bekommen. Laß **dich** so recht ergreifen von dem Gelesenen; dann wirst **du** es besser ergreifen. Lies es wieder durch, und suche die unbekannten Wörter auf, im Wörterbuch oder in andern Uebersetzungen (Miniaturbibel, Elberfelder, u. a.) Wer solche Uebersetzungen hat, habe sie stets zur Hand. Oder wer kann, vergleiche durchweg andere **Sprachen** (Englisch, Russisch, Griechisch, usw.) Habe **die Landkarte** stets zur Hand.

Dann studiere die einzelnen Kapitel, nach den ersten 7 oder mehr Fragen. Dann die „Weitere Fragen." Manches in den letzteren mag schon teilweise in den ersteren beantwortet sein. In solchem Falle sage man: „Siehe Frage so u. so." Mache dir beim Lesen und Studieren Anmerkungen über die Haupteinteilung des Buches, und mit der Zeit vollende diese Einteilung. Die meisten Antworten findet man im nahen Zusammenhang. Einiges muß sonstwo in der Bibel gefunden werden. Die „Parallel-Stellen" sollten stets mitstudiert werden!

Beantworte so viel Fragen wie nur möglich. Zu Anfang mag es manchem etwas schwer fallen; **aber es übt sich. Nur anhalten! — nicht** mutlos werden, sondern beten, fragen, suchen. „Wer suchet der findet"! Manches kann man vorläufig offen (unbeantwortet) lassen, und später ausfüllen. Zum Schluß lies das Buch wieder durch, im Lichte alles Gelernten; und du wirst hoffentlich freudig sagen können, daß doch vieles klar ist, und dem Herzen viel lieblicher klingt als vorher.

Manche meinten schon, **die Fragen** seien schwer. Die meisten Teilnehmer beantworten sie aber **sehr gut.** Somit treffe ich wohl so ziemlich die „goldene Mittelstraße." Man vergesse nicht, daß man bei der Vorbereitung dieser **Lektionsblätter an** verschiedene Leute denken muß, **dem** Alter nach, sowie dem **Verständnis** und dem Bildungsgrade nach.

— Müssen die Antworten an den Lehrer eingesandt werden? —

Die große Nachfrage nach diesem Korrespondenz Studium hat mich zu folgender Entscheidung gedrängt: Da ich unmöglich alle Antworten **durchsehen** kann, in der **mir zur Verfügung** stehenden Zeit (für diese Sache); und man doch niemand absagen möchte, der gerne teilnehmen will; hingegen will ich lieber aufmuntern, daß noch sehr viele überall sich anschließen möchten: so befürworte ich die von einigen Studierenden **selbst eingesandten** Winke: 1. Daß man die Antworten daheim, von einer mehr bibelkundigen **Person durchsehen** lasse. Oder 2. daß man mit der Person zusammen arbeite, oder die von **einer** Person ausgearbeiteten Antworten in Gegenwart der Gruppe (Klasse) durchgenommen **und besprochen** werden. **Hierdurch wird auch** das Interesse immer weitgehender geweckt, und der Segen **verbreitet. Nur wer keine solche Gelegenheit daheim hat, der sende seine Arbeit an den Lehrer.** Alle mögen Fragen einsenden, wo man sich vielleicht nicht durchfindet. Auch sollen alle Teilnehmer von **Zeit zu Zeit etwas einsenden**; damit Lehrer und Lernende doch in direkter **Verbindung bleiben.**

— Ein kurzes Examen wir nach jedem Buch gegeben werden.

Schluß: Bitte mir von **Zeit zu** Zeit zu schreiben, wie man es macht, und wie es geht. **Für gute Winke** verschiedenster Art werde ich dankbar sein. Gottes reichen Segen und viel Freude zum Studium wünschend, verbleibe ich, im freudigen Dienste des **Herrn** stehend,

Euer, (Rev.) J. B. Epp, Bibellehrer, Hesston, Kansas.

Man lese diesen Bericht mehrere Male durch, ehe man an's Studieren geht. Und dann später von Zeit zu Zeit wieder. Es beantwortet mehr Fragen als man zuerst denkt.

Neueste Nachrichten

— London. König George übersandte der Frau Coolidge das folgende Beileidstelegramm:

„Die Königin und ich haben mit tiefem Bedauern Ihre tragische und unerwartete Trauerheimsuchung erfahren, und wir beeilen uns, Ihnen und Ihrer Familie unser Beileid zu Ihrem unersetzlichen Verlust auszusprechen."

— Berlin. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien sind in ein Stadium getreten, das von Regierungsbeamten als offener Handelskrieg bezeichnet wird.

Als Vergeltungsmaßnahme gegen die Argentinen vorgeworfene Verletzung des Handelsvertrages von 1857 hat das Reich Argentinien von der Liste der meistbegünstigten Nationen gestrichen.

In einer offiziellen Ankündigung der Regierung wird erklärt, daß Argentinien, nachdem es Deutschland für über 70 Jahre lang die Meistbegünstigung zugestanden habe, am 15. November plötzlich seine Taktik änderte und das Abkommen brach, offensichtlich zu dem Zwecke, neue Abmachungen mit Großbritannien zu treffen.

— Berlin. Der Beginn einer neuen Phase der deutschen Militärpolitik ist aus der amtlichen Mitteilung ersichtlich, daß vom 1. April an den deutschen Botschaften in London, Paris, Rom, Moskau und Washington, sowie den deutschen Gesandtschaften in Warschau und Prag je ein Militärattache und den deutschen Botschaften in London, Paris und Rom außerdem noch je ein Marineattache beigegeben werden wird. Die Ernennungen werden binnen wenigen Tagen bekanntgegeben werden.

Ein Beamter des Berliner Auswärtigen Amtes bemerkte zu der amtlichen Mitteilung, diese Attaches würden natürlich den Botschaftern und Gesandten, zu deren Stabe sie gehören würden, untergeordnet werden und ihnen alle ihre Berichte zustellen müssen, bevor diese Berichte nach Berlin weitergegeben werden würden.

„Solange Deutschlands Gleichberechtigung in den Rüstungen noch nicht anerkannt war", sagte der Gewährsmann im Auswärtigen Amt, „hatten wir das Gefühl, daß wir unseren diplomatischen Vertretern in den genannten Ländern keine Militär- oder Marineattaches beizugeben brauchten, aber jetzt, da Gleichberechtigung grundsätzlich anerkannt worden ist, ist auch der Zeitpunkt gekommen, das Personal dieser Vertretungen des Deutschen Reiches im Ausland durch Beigebung von Militärs zu ergänzen. Es ist auch zweifelhaft, ob wir in der Lage gewesen wären, Militärattaches ins Ausland zu schikken, wenn die Anerkennung unserer Rüstungsgleichberechtigung früher gekommen wäre, weil wir in den ersten Jahren des Aufbaus der Reichswehr alle Offiziere brauchten und im eigenen Lande nicht entbehren konnten."

Er wies darauf hin, daß Deutschland sich in den letzten Jahren darauf beschränkt hatte, Offiziere nur ab und zu zur Beobachtung von Militärmanövern ins Ausland zu schicken, auch nach Amerika und Rußland.

Vor dem **Kriege** erstatteten die deutschen Militär- und Marineattaches ihre Berichte nicht den Botschaftern und Gesandten, sondern direkt dem Kriegs-, resp. Marineministerium des Deutschen Reiches.

Die neuen Attaches werden Oberst- oder Generalmajorsrang haben und aus den Mitarbeitern des Reichswehrministeriums ausgewählt werden, die sich mit den ausländischen Militärzuständen befaßt haben.

Alle Länder, in welche Deutschland einen Militär- oder Marineattache zu entsenden gedenkt, sind im voraus davon benachrichtigt worden und haben dazu ihre Zustimmung erteilt. Die Folge wird sein, daß deutsche Militärattaches fortan eingeladen werden dürften, alle großen Heeresmanöver in den erwähnten Ländern mitzumachen, und daß umgekehrt die in Berlin stationierten Militärattaches dieser Länder den deutschen Heeresmanövern beiwohnen werden.

Zum deutschen Militärattache in Washington ist dem Vernehmen nach der Generalmajor Friedrich von Bötticher auserkoren, welcher gegenwärtig an der Spitze der deutschen Artillerieschule in Jüterborg steht.

— Belgrad, Jugoslavien. Die Führer der serbischen Demokraten und der serbischen Bauernpartei gaben im Namen ihrer Organisationen eine Erklärung aus, in der sie die Diktatur angreifen und eine „neue Staatsreform fordern, die sich auf den freien Willen aller Bürger und aller Parteien stützt." Ferner unterstützen sie die kürzlichen Forderungen der kroatisch-slowenischen Führer für gleiche Behandlung aller Leute in Jugoslawien.

— Nürenberg. Die aus 12,000 Mann bestehende fränkische Division der nationalsozialistischen Sturmabteilungen ist von Adolf Hitler vorübergehend aufgelöst worden, weil sich Differenzen im hiesigen Hauptquartier entwickelt hatten.

Willy Stegmann, ein Mitglied des Reichstages wurde als Kommandeur abgesetzt, weil er sich geweigert hatte, die Anordnungen Hitlers zu befolgen.

Istres, Frankreich. Das französische dreimotorige Flugzeug „Regenbogen" stieg zu seinem Etappenflug nach Buenos Aires auf. Der Flug wird als eine Herausforderung des „Graf Zeppelin" als transatlantischen Postbeförderer betrachtet.

Sieben Männer befinden sich in dem Flugzeug, darunter der Pilot Jean Mermoz und als einziger Passagier Couzinet, der Erbauer des Flugzeuges. Die erste Zwischenlandung erfolgte in Casablanca, Marokko. Das Flugzeug mit seiner Ladung wiegt 14 Tonnen. Geplant ist auch in Pernambuco, Brasilien, zu landen, und dann einen ununterbrochenen Rückflug nach Frankreich zu machen, in der Absicht, einen neuen Weltdistanzflug-Rekord von rund 6,500 Meilen zu schaffen.

— **Wien. Die sozialistischen Zeitungen** bringen die Meldung, daß eine Sendung von 40 Eisenbahn-Waggons mit Gewehren und Maschinengewehren von Italien in der Waffen- und Munitionsfabrik Hirtenberg eingetroffen und nach Ungarn weitergeleitet worden ist.

In einer offiziellen Erklärung wird gesagt, daß es sich bei den Waffen um altes österreichisches Kriegsmaterial handelt, das mit Einwilligung der Regierung repariert werde, um österreichischen Arbeitern Beschäftigung zu geben. Die Regierungserklärung sagt nichts über den Ursprung der Sendung.

— **Northampton, Mass. Calvin** Coolidge's Testament, das die Witwe, Frau Grace Goodhue Coolidge, als Allein-Erbin bestimmt, wurde unter seinen Papieren in seinem Heim „The Beeches" gefunden. Ralph W. Hemenway, Coolidge's früherer Partner in einer Anwaltskanzlei, der diese Ankündigung machte, sagte jedoch nichts über den Wert des Nachlasses.

— **Joseph Stalin legte vor dem** Lande Rechenschaft über den eben zum Abschluß gebrachten ersten Fünf-Jahr-Plan ab und gab zu, daß nur 93.7 Prozent des allgemeinen Industrie-Programms durchgeführt werden konnte. Er erklärte dazu, daß die Nation durch Kriegsgefahr gezwungen war, die Produktion zu beschränken, um sich damit zu befassen, Mittel für die Verteidigung zu schaffen.

Der jetzt veröffentlichte Bericht des Führers der Bolschewisten wurde in einer gemeinsamen Sitzung der kommunistischen Exekutive und des Zentral-Ueberwachungs-Komitees mündlich erstattet. In dieser ersten Rede seit mehr als anderthalb Jahren verteidigte Stalin seine Politik, von der er zugab, daß sie dem Lande große Lasten auferlegt habe, aber notwendig gewesen sei, um die zukünftige Entwickelung (?) sicherzustellen.

— **Washington. Der Washington** Evening Star" teilt in einem Artikel mit, daß 22 der 51 Senatoren, die auch nach dem 4. März noch im Senat zu finden sein werden, für die Anerkennung Sowjetrußlands sind. Ebenso stellt die Zeitung fest, daß die Frage der Anerkennung zweifellos während der Roosevelt Administration aufkommen wird.

—**In einem Vortrag vor der Po**litikschule des nationalen republikanischen Frauenklubs, New York, beleuchtete der frühere amerikanische Botschafter in Berlin und London, Alanson B. Houghton die politische Lage in Europa und gab hierbei einen Ausblick in die nähere oder weitere Zukunft in Europa. Hierbei führte er aus, ein anderer großer Krieg, der auch Amerika empfindlich in Mitleidenschaft ziehen werde, stehe zu erwarten. Der letzte Weltkrieg, sagte der frühere Botschafter, habe die deutsche Vorherrschaft in Europa gebrochen, dafür habe sich jetzt aber Frankreich diese Stellung angeeignet. Die Hälfte der Bevölkerung von Europa empfinde jetzt, daß sie schimpflich behandelt worden sei, während die andere Hälfte in Waffen starre und die Situation beherrsche. Das neue Europa könnte keinen Augenblick in seiner gegenwärtigen Gestaltung verbleiben, wenn es nicht durch Waffengewalt zusammengehalten würde, sagte der erfahrungsreiche Diplomat. Der eiserne Rahmen mag sich für individuelle Anpassungen biegen lassen, aber er wird sicherlich wieder mit Gewalt gesprengt werden, denn die Verhältnisse in Europa stehen nicht im Einklang mit gesunder Volkswirtschaft. Wir müssen erkennen, daß Europa sich nicht in einem stabilen Zustande befindet, und niemand denkt auch nur, daß in 25 Jahren von jetzt der politische Zustand Europas der nämliche sein wird wie jetzt. Wir sehen Europa jetzt wieder in zwei große Gruppen gespalten.

— **Istanbul. Leon Trotzky, der** verbannte russische Bolschewik, liegt in seiner Wohnung auf der Insel Prinkipo schwer krank darnieder. Sein Privatsekretär, Jan Frankel, ist nach Europa gereist, um einen ausländischen Spezialisten zur Behandlung des Patienten herbeizuholen. Trotzky muß im Bett die Zeit zubringen, doch ist über sein Leiden Näheres nicht bekannt.

— **Bukarest. Voida- Voevod, ein** früherer Premier, wurde damit beauftragt, ein neues rumänisches Kabinett, anstelle des zurückgetretenen Ministeriums Julius Maniu, zu bilden.

Ausländisches

Waldheim, Rußland.

„Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen." Im Vertrauen, daß auch uns dieser heilige Bibelspruch gilt, wagen wir es, bittend zu Euch zu kommen, hoffend, daß der Herr uns durch Eure milde Hand segnen und uns in unserer Not, mit 5 kl. Kindlein, nicht verlassen wird. Unsere Lage ist sehr schwer. Schon eine lange Zeit ohne Brot, stehen ganz am Rande mit allem, was noch Nahrungsmittel heißt. Darum komme ich flehend u. bittend, erbarmt Euch unser. Der Herr vergelts Euch tausendmal. Den besten Dank im voraus.

Grüßend
Peter und Katarina Penner.

Unsere Adresse:
U. S. S. R., P. O. Lesnoje, Melitop. Okruga, Molotschanskogo Rayona, Glienokop Peter Joh. Penner.

Landskrone Rußland,
10. Dezember 1932.

Komme zu Ihnen mit einer Anfrage: Würde es nicht möglich sein durch die Rundschau meine Freunde im fernen Amerika aufzusuchen? Mein Onkel, Abram Janzen ist von der alten Kolonie nach Amerika gezogen. Mutter war eine geb. Anna Hübert aus Einlage. Mein Vater, Johann Neufeld, war Schmidt. Die Eltern sind schon beide gestorben. Ich, die Tochter Anna, bin mit einem Gerhard Regehr verheiratet. Wenn noch jemand von meinen Verwandten lebt, so möchten wir um die Adresse bitten. Grüßend

Gerh. u. Anna Regehr.

Unsere Adresse: Melitopolskij Okrug, Molotschansk. Rajona, P. O. Lesnoje, Kol. Landskrone.

Leonidowka, Rußland.

Werte Freunde!

Ich will versuchen, Euch etwas in unsere Lage hineinblicken zu lassen. Mein lieber Mann, Prediger Peter Janzen, von Alexanderpol, ist jetzt schon 3 Jahre in der Verbannung. Ich habe 4 Kinder, das Kleinste hat er noch nicht gesehen. Wir dachten, er würde diesen Herbst nach Hause kommen, doch der Herr hat es nicht zugelassen, so daß er wohl noch einen Winter wird müssen dableiben. Wir aber sind ganz ohne jegliche Lebensmitteln. Auch keine Aussicht etwas zu verdienen. So bitte ich, wenn dieses mitleidige Herzen lesen, doch zu helfen wer da kann. Ich hoffe bestimmt, der Herr wird dieses Blättchen begleiten und auch Herzen finden, die da helfen können und werden. Unsere Regierung nimmt es durch den Torgsin an, unser nächste ist in Slawjansk. Ach, wie sehnen wir uns nach einer Erlösung. Möchte der Herr unser Schreien erhören und uns helfen. Betet für uns. Gruß mit Gal. 6, 9. und Ebr. 13, 16. In dankbarer Liebe verbleibe ich Eure Schwester im Herrn

Justine Janzen.

Meine Adresse: U. S. S. R., P. O. New York, Artjemowskij Okrug, Kol, Leonidowka, Justina Janzen.

Erhielten diesen Brief mit der Bitte, ihn hier zu veröffentlichen. Wenn nun von den Verwandten, Bekannten oder sonst jemand, für diese Familie eine Gabe hat, der kann sie an untenstehende Adresse senden, werde selbige gerne weiterbefördern.

Grüßend
A. J. Isaac.

Arnaud, Man., Box 24.

Wernersdorf, Rußland,
20. Dezember 1932.

Werte Freunde!

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen und die beste Gesundheit zuvor. Ich komme zu Euch mit einer Bitte. Möchte der Herr geben, daß sich jemand erbarmen möchte und mir ein wenig mithelfen. — Ich bin eine arme Witwe, habe 7 Kinder und kein Brot. Die Kleidung so ärmlich, daß die Kinder nicht die Schule besuchen können. Möchte eine milde Hand sich auftun und ein weiches Herz finden lassen, das sich der Witwe annimmt und sie aus der schweren Lage heraushilft und vom Hungertode errettet. Wie herrlich wirds einmal sein, wenn der Ruf an Euch ergehen wird:

Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset, ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet usw.. Und was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

In Liebe verbleibt
Witwe Anna Regehr.

Meine Adresse: U. S. S. R., Melitopolskogo Rajona, Bolschoj Tokmak, Wernersdorf, Witwe Anna Jak. Regehr.

Auszug aus einem Brief von Julius Pet. Janzen, früher Georgstal, Fürstenland, vom 18. Dez. 1932. Bitte, sei so gut und tu' uns den großen Gefallen und suche durch die Rundschau die Adresse von Peter Schellenberg von Olgafeld. Unsere Großmama läßt sehr bitten, ob Sie uns nicht mit etlichen Centen mithelfen möchten. Großmama ist jetzt schon 3 Jahe bei uns, ist alt und mürb, verbraucht als Mensch. Schellenberg würde seine Hand nicht zurückziehen, sollte er unsere traurige Lage wissen. Sollte es jemand jammern und sich unserer erbarmen? Dieses ist die Adresse zu uns: U.S. S.R., Ukraina, Gorod Saporoschje, Torgsin, für Julius Pet. Janzen aus Nischnij-Chortitza.

* * *

Wir bringen nur diesen kurzen Auszug, doch der ganze Brief ist lang und sehr traurig. Möchten wir Fürstenländer doch alle mithelfen so viel wir können, denn unsere Nachbarn und Freunde dort haben viel zu leiden.

Mit herzl. Gruß
Sara u. Johann Wiebe.

Winkler, Man.

Kornelius und Anna Both, Wernersdorf, Rußland, sind sehr arm. Haben nichts mehr zu essen. Bitten um ein paar Dollar, daß sie sich Mehl kaufen können. Wer ist willig, und wer kann diesen lieben Gesch. helfen? Ihre Adresse ist: U. S. S. R., Melitopolskogo Okr., P. O. Bolschoj Tokmak, Selo Wernersdorf Korn. Pet. Both.

Korrespondenzen

Steinbach, Man.

den 16. Januar 1933.

Frau A. A. Enns fiel vorige Woche beim Feueranmachen, vom Schlag getroffen, zu Boden und liegt nun hilf- und sprachlos. Bei Peter D. W. Wieben brannte das Wohnhaus bei großer Kälte total nieder. Da sie nicht zu Hause waren, konnte nichts gerettet werden. Am nächsten Tage fuhren Nachbar Karl Fuchs und andere und baten um freiwillige Gaben, da Wieben keinerlei Versicherung hatten und sehr arm sind. Es kamen denn auch Kleidung, Mehl, Fleisch und Decken zusammen, so daß die Leute bis zum Frühjahr durchkommen können. In St. Anne ist Frau Peter B. Töws schwer krank, und in Steinbach leidet P. R. Friesen wegen Zuckerkrankheit sehr an den Füßen. G. G. K.

Laird, Sask.

Ein Gruß der Liebe an Editor, Freunde, Bekannte und alle, die in dem Werke mithelfen. Einliegend ist das Betreffende für ein Jahr.

In Nummer 2 der Rundschau finde ich, ja alle Leser ein Doktorzeugnis von Hepburn, welches dem Schreiber zwei schlaflose Nächte gebracht hat. O hätte ich den sanftmütigen Geist, es ihm nahe zu legen, um ihn dabei nicht zu verletzen. Wir kennen uns schon über 25 Jahren. Und alle in und um Laird und noch weiter wissen, was er kann. Er wohnte 3 Meilen vom Schreiber, und wir sind viel zusammengekommen, doch so was haben wir in ihm nie entdeckt. Hin und wieder kam einer mit einem Finger oder Zehe, er machte sie im Hause zurecht. Es sprach sich weiter. Im Anfang wußten wir nichts davon. Da mit einmal erzählte er mir, er habe sich den Doktor gewählt. Ich will versuchen, kurz zu sein, wie es wirklich ist, und was er getan hat. Es würde noch mehrere Male Fortsetzung geben über sein Krebsheilen. Schreiber hat das selbige Rezept. Wir haben das von einem Mann, der hat es schon vor 45 Jahren aus einer Zeitung genommen. Er ist schon tot. Das Rezept kann ein jeder von mir haben, wer seine Adresse und 3 Cent Postmarken beilegt. Da ist alles so deutlich beschrieben, daß ein jeder das selbst tun kann, die Salbe und wie es gemacht soll werden. Die Salbe ist im Drugstore zu haben. Der Mann, den er erwähnt, der den Krebs dicht beim Auge an der Nase hatte — 2-mal hat er ihm Pflaster aufgelegt. Ich will weiter nichts erwähnen, — starb am Krebs. Ich sprach mit dem Mann. Dieser Mann wollte das Rezept von ihm haben, er aber sagte, das könne er ihm nicht geben. Ich sagte zu dem Kranken, er könne es von mir haben. Er war froh dazu. Dann war in Waldheim eine andere Frau, bei der er den Versuch machte. Sie fuhr nachdem noch 2 mal nach Rotchester, Minn., wo sie die Hilfe erlangte. Sie lebte noch eine Zeit und starb nicht am Krebs. Von weiterem Zudrang ist uns, u., glaube ich, ganz Hepburn nichts bekannt. Auch das von den drei Doktoren, die ihm in den Weg getreten, haben wir nie etwas gehört. Wir wären sehr neugierig zu wissen, welche Stadt es ist, dann wollen wir es mit den Aerzten aufklären. Und von den Tausenden, denen er die Knochen zurecht gesetzt hat, ist uns auch nicht bekannt. Wir wollen das nicht wegnehmen, was der Editor sagt, das wissen wir auch. H. Nickel wünscht, daß es in den englischen Zeitungen bekannt gemacht werde. Mann hört nichts, daß der Engländer den Krebs bekommt.

Weil wir uns gerade mit dieser Frage beschäftigen, so mache ich noch ein Rezept gegen Schwindsucht bekannt. Es ist aus der Zeitung. Die Patientin schreibt, wie weit sie gewesen ist, die Doktoren hatten sie aufgegeben. Sie habe mit Terpentin angefangen, und in einer kurzen Zeit sei sie hergestellt gewesen. Früher habe sie sich schon nicht mehr im Bett umdrehen können. Es möchte alles zum Besten dienen.

Peter A. Höppner.

Beausejur und Brokenhead.

Wie wir erfahren, kommt Herr A. P. Limrick, der bekannte Inspektor von der Brokenhead Valley Land Corporation in der ersten Woche im Februar auf unsere Ansiedlung, um Landverkäufe abzuschließen, die eigentlich schon brieflich eingeleitet waren. Es müssen die betreffenden Sektionen, die schon vor dem Schneefall ausgesucht wurden, als solche festgelegt und Verkaufsbedingungen festgesetzt werden. Wie wir verstehen, sind dort mehrere Fälle zu behandeln. Herr Limrik will auch bei etlichen Kunden der Corporation vorsprechen wegen Schuldenzahlungen. Bei dieser Gelegenheit hält er sich im Beausejour Hotel auf.

Herr Abram Buhr, der General Agent der Gesellschaft, berichtet von vielen Anfragen nach Land in diesem Winter, die auf eine voraussichtliche Ansiedelung schließen lassen. Die meisten der Anfragen kommen von Mennoniten und anderen Deutschen, welches andeutet, daß man die Sache wirklich ernst nimmt. Wir würden diese Klasse von Leuten herzlich willkommen heißen.

Kam wieder zu Kräften.

Herr Toni Huber aus Pangman, Sask., schreibt: „Nachdem meine Frau sich einer schweren Operation unterworfen hatte, konnte sie nicht wieder zu Kräften kommen und war so schwach, daß sie ohne Unterstützung nicht gehen konnte; sie litt ebenfalls beständig an Hartleibigkeit. Ich besorgte eine Flasche Forni's Alpenkräuter von dem Lokalagenten und etliche Dosen dieser Medizin befreiten sie von ihrem Stuhlbeschwerden und ihre Kräfte nahmen langsam zu; sie erfreut sich jetzt guter Gesundheit." Diese Kräutermedizin ist wegen ihrer vorzüglichen Wirkung auf den Verdauungs- und Ausscheidungsprozeß berühmt geworden; sie hilft der Natur, einen kräftigen und gesunden Körper aufzubauen. Ein kurzer Versuch erweist ihre stärkende Wirkung und allgemeine Nützlichkeit. Alpenkräuter ist kein gewöhnlicher Handelsartikel; es wird nur durch besondere Lokalagenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Hierschau, Rußland.

Bitte um Hilfe!

Will kurz und im Ernst Ihnen meine Not ans Herz legen. Bitte um eine kleine Mithilfe um meine traurige Lage etwas zu verbessern. Ich befinde mich in einer sehr bedrängten Lage samt den Kleinen, die einem so ans Herz gewachsen sind. Sie schreien nach Brot, kann ihnen aber leider keines geben. Wenn nicht Hilfe kommt, müssen wir jämmerlich vor Hunger umkommen. Also bitte, bitte, schieben Sie es nicht länger auf, denn unsere Not ist groß und ernst. Schicke meinen herzlichen Dank im voraus. Abram Boschman.

Meine Adresse: Melitopolsskogo Okruga, Molotschanskogo Rajona, P. O. Lesnoje, Selo Hierschau, Abram Boschman.

Hierschau, Rußland.

Haben schon lange Zeit kein Brot gegessen, ist auch keine Möglichkeit irgend einen Vorrat zu besorgen. Bis jetzt nur Maisgrütze gegessen und die nicht einmal zum sattessen, andere Produkten sind nicht da. In dieser verzweifelten Lage kommen wir bittend zu Euch, entsagt nicht unsere Bitte und helft uns. Dankend werden wir die Spenden entgegen nehmen. Gruß von

Johann Siebert.

Adresse: U.S.S.R., Melitopolskogo Okruga, P. O. Waldheim, Dorf Hierschau, Johann Fr. Siebert.

Lieber Bruder H. Neufeld!

Es sind jetzt wohl schon 9 Jahre zurück, als ich zu Dir einen Brief schrieb. Damals hast Du Dich bemüht und meinen Brief in der Menn. Rundschau bekannt gemacht. Es fand sich auch ein erweichtes Herz, welches sich meiner annahm, sein Name war Falk, aber den Vornahmen habe ich vergessen. Er wird sich vielleicht meiner noch erinnern. Jetzt wiederhole ich dieselbe Bitte. Ich bin überzeugt, daß sich ein mitleidiges Herz findet, welches sich meiner annimmt. Ich bin 62 Jahre alt, meine Frau Katarina 56. Der Herr möge es Euch vergelten. Julius Thießen.

(Julius Thießen hat seine Adresse nicht angegeben, sollte sie jemandem bekannt sein, so bitten wir sie uns zu schicken, damit wir sie veröffentlichen können. Ed.)

— **Der Mann, der Winnipegs** Frauen in den letzten Monaten in Schrecken setzte, sitzt hinter Schloß und Riegel, ein Däne, ein Baumeister ohne Arbeit, der Vater einer Familie. Er überfiel eine Frau, die ihn aber durch ihr Schreien in die Flucht schlug. Eine Polizeicar war ja bald an Ort und Stelle und wartete auf weitere Radionachricht, die bald darauf einlief. Der Mann überfiel in der nächsten Nähe eine andere Frau, doch da war die Car schon auf seinen Fersen, und er wurde von dem einen abspringenden Polizisten gestellt. Er hat 1 Jahr und körperliche Züchtigung erhalten.

— **Die vorrückende japanische Armee** stieß auf eine Soldatengruppe der Chinesen von 280 Mann, die alle erfroren waren. Sie waren nur ganz leicht bekleidet und das Wetter aber sehr kalt.

— **Moskau. In dem prunkvollen** Thronsaal der ehemaligen Zaren in der St. Andreas-Halle des Kreml-Palastes wurde Sowjet-Rußlands kommunistische Parlamentstagung durch eine Sitzung des Zentralexekutiv-Komitees der vereinigten Sowjet-Republiken eingeleitet. Aufgabe des Komitees war, die Verwaltung von Sowjet-Angelegenheiten und Pläne für das laufende Jahr zu billigen.

Nahezu 300 Delegaten waren in der Sitzung anwesend, unter ihnen viele Männer und Frauen in heimatlicher Landestracht. Redner priesen in eintönigen Berichten die bisherigen Leistungen (?) und die Pläne für die Zukunft. Nikolas Kalinin, Präsident der Zentralexekutive, eröffnete die Sitzung. In kurzer Ansprache führte er Daniel Sulimow, den Präsidenten des Rates der Volkskommissare, als Hauptredner ein, der einen längeren Bericht über die Ergebnisse des Fünfjahrplanes und über die Wirtschaftspläne im laufenden Jahre gab. Joseph Stalin, Führer der Kommunistenpartei, war nicht anwesend. Die Verhandlungen werden mehrere Tage andauern, gefolgt von einer Sitzung der gesamten Sowjet-Zentralexekutive, die am 22. Januar beginnen wird.

— **Kopenhagen. Der Vorstand** des Verbandes der dänischen Arbeitgeber beschloß, zwischen 90,000 und 100,000 Arbeiter der Eisenwerke, des Baugewerbes und verwandter Industrien auszusperren, weil sie sich eine angekündigte Lohnverkürzung um zwanzig Prozent nicht gefallen lassen wollen.

— **Der Mann mit dem umfassendsten Weltbild** ist ohne Zweifel der Deutsche Hugo Eckener. Kein Mensch vor ihm hat soviel von unserem Planeten buchstäblich überblickt. Seine kühnen Ritte mit dem „Graf Zeppelin" führten ihn mit Ausnahme Australiens über alle Erdteile und alle Ozeane. Er überflog die unerforschten Gebiete der Arktis und Sibiriens mit der gleichen Sicherheit wie die Pyramiden von Gizeh, und als es ihm einmal so in den Sinn kam, hielt er unmittelbar über einem schönen Hotel am Genfer See und brachte die ganze feierliche Tributskonferenz internationaler Staatsmänner zum Platzen. Die Diplomaten vergaßen jede Etikette und füllten dichtgedrängt einen Balkon des Beratungszimmers, um das deutsche technische Wunderwerk so recht unbehindert betrachten zu können. Eckener stellte die Motoren ab. „Und Bautz! standen wir unbeweglich in der Luft!" So drückte er sich aus.

— **Milwaukee, Wis.** Ignaz Trzebiatowski, der im Alter von 88 Jahren starb, versuchte noch auf seinem Totenbette die Sünde seines Sohnes wieder gutzumachen. Der Sohn, ein früherer Stadtrat, d. Einwohner polnischer Abstammung ihre Ersparnisse anvertraut hatten, verbüßt gegenwärtig eine Gefängnisstrafe von 20 Jahren wegen Unterschlagung von rund $100,000. Der Vater vermachte in seinem Testament fast seine ganze Hinterlassenschaft den Gläubigern seines Sohnes. Der Besitz des Greises war einmal $100,000 wert, nahm jedoch infolge des allgemeinen Wertverlustes des Grundbesitzes ebenfalls an Wert ab. Einen kleinen Betrag hinterließ der Sterbende, damit im Falle des Ablebens seines Sohnes die Kosten für dessen Beerdigung bestritten werden können.

— **Das bevorstehende Wagner-Gedenkjahr** 1933, das am 13. Februar den 50. Todestag des Meisters bringt, wird die unter dem Namen Wahnfried-Archiv bekannte und berühmte Handschriftensammlung des Hauses Wahnfried in Bayreuth zum ersten Male der Oeffentlichkeit zugänglich machen. Die Sammlung, schon zu Lebzeiten Richard Wagners angelegt und von des Meisters Gattin Cosima nach seinem Tode planmäßig fortgesetzt, umfaßt alle irgendwie erreichbar gewesenen handschriftlichen Urkunden Richard Wagners: Von den Reinschriftpartituren seiner großen Werke über die Orchester- und Kompositionsskizzen rückläufig bis zum flüchtig hingeworfenen ersten Einfall auf losem Zettel, zahlreiche später nicht benutzte Einfälle und Entwürfe, die Niederschriften seiner Dichtungen bis zur ersten Prosaskizze zurück und endlich neben manchem anderen auch die Urschriften seiner zahllosen Briefe.

— **Wie die „United Preß" erfährt,** hat der Präsident von Argentinien durch Dekret die Einwanderung nach Argentinien vom 1. Januar ab völlig verboten. Durch diese Maßnahme soll der Arbeitslosigkeit im Lande gesteuert werden.

— **Stadt Mexiko, 13. Jan. Eine** Meldung von Ciudad Juarez sagte, daß die Präsidenten Rodriguez und Roosevelt eingeladen werden würden, Ehrengäste bei einer Ausstellung am 5. Mai zu sein, bei der Pferderennen, Stierkämpfe und athletische Veranstaltungen abgehalten werden.

— **Zu der Meldung, daß der Kaiser** seinem Sohne, dem Prinzen August Wilhelm, verboten habe, den Posten eines Führers über die Berliner und Brandenburger Sturmabteilungen anzutreten, wollte man sich in Kreisen, die dem Haus Hohenzollern nahestehen, nicht äußern, doch sagte ein Sprecher der Nationalsozialisten, „der Prinz habe erst gestern erklärt, daß er Hitler nicht verlassen wird, selbst wenn sich hieraus eine Spaltung mit seiner Familie ergebe. Er mag jedoch nach der Lippe-Kampagne auf einige Zeit nach Italien gehen."

— **Madrid, 12. Jan. Die durch** die Extremen in dieser Woche hervorgerufenen Unruhen in mehreren Teilen der jungen spanischen Republik forderten 70 Menschenleben, als heute Abend Bericht von einem neuen Ausbruch der Unruhen in der Stadt Casa Viejas eintrafen, wo Milizwachen ein Haus, in dem die Extremen Deckung genommen hatten, mit Handgranaten bombardierten.

— **Pera, Brasilien, 20. Dezember.** Drei südamerikanische Republiken, Brasilien, Kolumbien und Peru haben Truppen und Seestreitkräfte am oberen Amazonenstrom konzentriert, wo auf Grund des Disputes zwischen Peru und Kolumbien um den Besitz des kleinen Flußhafens Leticia die Kriegsgefahr stündlich wächst.

— **München. Prinz Alfons von** Bayern, ein Enkel des Königs Ludwig von Bayern und ein Onkel des früheren Kronprinzen Rupprecht, ist hier nach der Heimkehr vom Kirchgang plötzlich einem Schlaganfall erlegen. Prinz Alfons wurde am 21. Januar 1862 geboren, stand also kurz vor der Beendung des 71. Lebensjahres.

— **Buenos Aires. Das Kriegs**ministerium meldet in einem offiziellen Bericht, daß bei einem Angriff auf das erste Eisenbahner-Bataillon von Concordia durch 30 Rebellen ein Leutnant schwer und zwei Soldaten leichter verletzt wurden. Die Rebellen wurden schnell zurückgeschlagen. Später wurden Oberstleutnant Gregorio Pomar und Dr. X. Sabattini bei der Landung in Salto, Uruguay, als Teilnehmer an der Revolte von den uruguayischen Behörden festgenommen.

— **Paris. Großfürst Kyril, der** russische Kronprätendent, erließ einen Appell an Heer und Marine Rußlands, sich bereit zu halten, das russische Volk vom Kommunismus zu erlösen, eine Aufgabe, die nur mit ihrer Hilfe durchgeführt werden könne.

„Das nationale Gewissen", heißt es in diesem Appell, „gewinnt in Rußland an Stärke, ein Zeichen für eine baldige Erlösung. Das nationale Bewußtsein ist tief in Heer und Marine eingedrungen, obgleich diese immer noch den Namen „Rote Armee" und „Rote Flotte" tragen, Sie bilden die einzige Macht in Rußland, die im Stande ist, das Land von der kommunistischen Invasion zu befreien.

„Russische Soldaten! Ich wende mich an Euch. Eure Macht ist eine Garantie für die Unverletzlichkeit und Sicherheit des Staates. Eure Pflicht ist es, die Macht des Heeres und der Marine zu stärken.

„Wenn durch Gottes Gnade Ihr einmal in Uebereinstimmung mit der Volksmeinung dem kommunistischen Despotismus ein Ende bereitet, dann hat die Stunde der Neugeburt Rußlands geschlagen. Und dann wird es Eure Aufgabe sein, Eure Reihen intakt zu halten und die Zusammengehörigkeit des Reichs zu verteidigen, so daß sich das Volk in freier Weise entwickeln kann."

Der Großfürst fügte erläuternd bei, er wende sich an Heer und Flotte, weil er der Meinung sei, daß die militärischen Kräfte nachgerade die Oberhand gewännen und weil die kürzlichen Ereignisse auf den Zusammenbruch des Kommunismus hinwiesen. Den Fünfjahreplan betrachtet er als einen Fehlschlag, weil durch ihn wohl Fabriken geschaffen, das Volk aber nicht mit Nahrungsmitteln versorgt worden sei.

— **„Die moderne Welt befindet sich** in der schwersten Krise ihrer Geschichte. Sache des amerikanischen Volkes ist es, darüber zu entscheiden — und zwar rasch zu entscheiden — ob es zusehen will, wie diese Krise ihrem unfehlbaren Ziel allgemeinen Unheils zutreibt oder ob es die Schritte tun soll, die allein zu einer Verbesserung der Lage und zu einer Wiederkehr glücklicher Zeiten führen können."

So erklärte Dr. Nicholas M. Butler, der Präsident der Columbia-Universität, der zugleich Präsident der Carnegie-Friedensstiftung ist, in einer Rundfunkansprache.

— **Sofia. Es wurde dem bulga**rischen Königspaar — dem König Boris und der Königin Joanna — sein erstes Kind, eine kleine Prinzessin geboren, und ganz Bulgarien jubelte.

Der König erschien auf einem Balkon seines Schlosses und nahm eine schier endlose Ovation seiner begeisterten Untertanen entgegen.

Der König rief vom Balkon hinab: „Unendlichen Dank von mir und meiner Gemahlin! Es lebe das bulgarische Volk! Es lebe Bulgarien! Möge sein Stern nie verblassen! Jahrhundertelang!"

— **In Berlin wurde von offenbar** gut informirten Kreisen erklärt, daß Adolf Hitlers eilige Berliner Reise nach der Zusammenkunft mit dem früheren Kanzler Papen in Köln mit einer Summe von 4 Millionen Reichsmark zu tun hat.

Es ist in der letzten Zeit allgemein berichtet worden, daß die nationalsozialistische Bewegung verschuldet sei. Die Verbindlichkeiten der Partei wurden auf 8 bis 15 Millionen Mark geschätzt. Von den Parteischulden sollen 4 Millionen Mark ganz besonders drückend sein.

Hitlers finanzielle Hintermänner, angeblich Großindustrielle im Rheinland und der Ruhr, sollen sich durch Vermittlung Papens bereit erklärt haben, Hitler mit 4 Millionen Mark aus den Schwierigkeiten herauszuhelfen, wenn er sich verpflichtet, das Land nicht in die Wirren einer neuen Reichstagswahl zu stürzen.

— **St. Louis. „Der deutsche** Plan für die „Nullifizierung" des Versailler Vertrages funktioniert reibungslos und mit bemerkenswerter Geschwindigkeit", erklärte D. F. Fleming, Professor des Völkerrechts an der Vanderbilt-Universität, in der Jahresversammlung der „League of Nations Association."

„Die verhaßte Kriegsschuldklausel besteht zwar immer noch," erklärte der Professor, „aber ihr moralischer Wert ist größtenteils zerstört. Das Saargebiet wird innerhalb von drei Jahren zurückgewonnen werden. Es wird etwas längere Zeit zur Erreichung der tatsächlichen militärischen Gleichheit, die jetzt im Prinzip zugestanden wurde, in Anspruch nehmen. Dann dürfte jedoch der Druck auf eine Revision der deutschen Ostgrenzen mit großer Intensität einsetzen." Prof. Fleming glaubt auch „Grund zur Annahme" zu haben, daß mit der zunehmenden Festigung des Völkerbundes und der Vermehrung seines Ansehens die Lage der Minderheiten im östlichen Europa weiter verbessert werden kann.

— **In Deutschland erscheinen** insgesamt 4647 Tageszeitungen.



1933.

ına.

Kontana
ist eine
it einen
ähr 15
iher in

ie Far-
Farmer

00 Bu-
en auch
ache zu
el vom
sie vor
getreide
ne und

iedlung
n unbe-
pachten.

h durch
erklärt
n Mark
rauszu-
et, das
r neuen

deutsche
g" des
tioniert
enswer-
D. F.
errechts
in der
gue of

klausel
erklärte
alischer
Das
on drei
n. Es
Errei-
irischen
zuge-
ehmen.
uck auf
stgren-
etzen."
Grund
aß mit
es Völ-
ng sei.
Rinder-
weiter

cheinen
ngen.